Die Christliche Welt

Evangelisches Gemeindeblatt für Gebildete aller Stände

Zwanzigster Jahrgang

Nr. 49 Marburg i. H., den 6. Dezember 1906

Inhalt: Zurüstung — Welchen Wert hat die Landeskirche für unsre religiöse und nationale Zukunft? — Die Entscheidung im Fall César. 2 — Wenn Moses die Hörner aufsetzt — Zur Geschichte und Geschichtsphilosophie (Lamprecht, Lindner, Burckhardt) — Bücher und Schriften für Weihnachten: Weihnachtsbuch (Hedwig Weiß); Weihnachten im Dichtermund; Die Freude; Das Suchen der Zeit; Das Glossarium eines Menschen (Amyntor); Schlichtes Leben (Wagner); Samenkörner (Heisterbergk); Niemals versagen (Pontoppidan); Unverlierbares aus gesunden und kranken Tagen (Hackewitz); Mein Grab (Hansjakob); Reisegedanken und Gedankenreisen eines Emeritus (Funcke); Ideale (Bamberg); Die Kunst des 19. Jahrhunderts (Haack); Die Kultur der Gegenwart (Die orientalischen Literaturen); Lotos (Hearn); Ria Larsky (Averina); Christus nicht Jesus (Oesteren); Die letzte Seele (Leixner); Johannes Pranka (Renatus); Die letzten Mönche von Oybin (Renatus); Die Geschichte meines Herzens (Jefferies); Conrad der Leutnant (Spitteler); Der Krüppel (Enzio); Eduard Mörike; Jugendschriften (Lenk); Jugend- und Volksliteratur (Rheinische Hausbücherei und Anderes) — Anzeigen

Zurüstung

Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen. Matth. 5, 8.

Das möchten wir. Wir möchten Gott sehen, Gottes inne werden. In dem Fest der Weihnacht. In der Weihnachtstatsache. Daß sie für uns bleibe nicht ein ferner, fremder Klang. Ein Klang — wohl von hohen, großen Dingen: Gott kommt, zu helfen kommt der Herrgott, Allen kann und soll geholfen werden — jedoch ein Klang: der unsere Ohren nur berührt, aber in uns rührt er keine Saite. Nichts, was weher tut: Weihnacht feiern und Nichts zu feiern haben, an der Seite stehen kalt und unberührt, Nichts sehen . . . wir möchten sehen, Gott sehen möchten wir. „Sein Freundlichkeit auch uns erschein!“

Wem erscheint sie? „Wer kann die heiligen Höhen Jehovahs ersteigen? Wer darf an heiliger Stätte sein Angesicht neigen?“ Antwort: „Der nur allein, Welcher am Herzen sich rein, Schuldlos an Händen kann zeigen.“ Denn, wenn du den Dichter willst verstehen, mußt du in Dichters Lande gehen. Das ist wahr. Wahr aber noch viel mehr: wenn du den Herrgott willst verstehen, sehen, mußt du in Herrgotts Lande gehen. Das ist das Land: Schmutziges und Gemeines hat da keinen Eintritt, verbannt ist alles Dunkle hier, hier herrscht die Reinheit, die reine, lautere Liebe. Liebe, nur Liebe ist der Herrgott. Er ist die Liebe. Die Liebe ist sein Wesen. So zeigt uns ihn Jesus Christus.

Warum sehen ihn so Viele nicht? Weil ihre Hände schmutzig und unrein ihre Herzen sind. Ihr eignes Wesen macht ihnen Gott unverständlich und unsichtbar. Sage mir, wie du bist, und ich will dir sagen, was für einen Gott du hast. Anpassen mußt du dich Gott in Gedanken und in Taten. Und Gott ist rein.

Darum auf die Seite nun das Dunkele, und aus dem Finstern heraus! Nicht im Aeußeren und in Aeußerlichkeiten. Damit beseitigst du nur das Symptom der Krankheit, aber nicht die Krankheit selbst. Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Gebärden. Der Krankheit an die Wurzel! Die sitzt im Herzen. Da reiß das Unkraut aus: hier eine Leidenschaft und eine Laune dort. Und wo die Kraft dir ausgeht, bete! Bete: „O Jesu, Jesu, setze mir selbst die Fackel bei.“ In seinem Lichte siehst du dann das Licht. Gott siehst du dann. In seiner Reinheit und Schönheit. Und Gott schauen — das ist selig. Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.

Geh ins Kämmerlein und denke nach, wo du das Messer bei dir anzusetzen hast! W

Welchen Wert hat die Landeskirche für unsere religiöse und nationale Zukunft?

Referat zu den Verhandlungen der Freien deutschen evangelischen Konferenz, Leipzig, 8. November 1906.*)

Gar vielerlei Gedanken kreuzen sich auf dem Felde, das die heutige Besprechung betreten will. Darum kommt es vor Allem darauf an, unseren Gegenstand wohl abgegrenzt zu halten.

Wäre die Frage gestellt: Welchen Wert hat das evangelische Christentum für unsere religiöse und nationale Zukunft? so würden wir ohne Weiteres fröhlich antworten: einen unvergleichlichen Wert und einen unvergänglichen.

Da solches Christentum seinem Wesen nach nur lebendig wird in einer ihm zugehörigen durch irgend welche äußere Ordnung zusammengefaßten Menschengemeinschaft, Kirche im weitesten Sinne genannt, so gilt jenes Werturteil mittelbar auch für die evangelische Kirche.

Nicht gilt es von der besonderen Gestalt, von der Form, welche diese äußere Ordnung jeweils an sich tragen mag. Im Gegensatze zu dem, was Rom lehrt, kann sie bei uns nicht nur verschieden sein nach Zeit und Ort, sondern sie ist auch immer Menschenwerk, mehr oder minder unvollkommen, wie dieses überhaupt.

Dabei kann die eine dieser verschiedenen Formen vor andern gewisse Vorteile voraushaben, welche sie ihrer Kirche sichert, die andern den ihren nicht oder nicht in dem Maße, sie kann gewisse Nachteile besonders gut verhüten. In diesen Dingen liegt, was wir den Wert einer bestimmten Kirchenform nennen mögen. Wir meinen nichts Anderes, wenn wir sprechen von dem Wert einer bestimmten nach ihrer Form gekennzeichneten Kirchenart.

Eine Kirchenart in diesem Sinne ist die Landeskirche. Das unterscheidende Merkmal liegt nicht, wie der Name verstanden werden könnte, in der Beschränkung der räumlichen Ausdehnung dieser Kirche auf das Gebiet eines bestimmten Landes, eines bestimmten deutschen Einzelstaates. Sonst wäre die Frage nach dem Werte dieser Einrichtung wohl rasch beantwortet. Das ist vielmehr nur eine Nebenwirkung der wesentlichen Eigentümlichkeit. Wesentlich ist innige Verbindung mit dem Staate, der Art daß dieser die Kirche als seine Kirche, die Kirche dieses Landes ansieht und demgemäß einen maßgebenden Einfluß übt auf ihre Angelegenheiten. Das findet bei uns seinen Ausdruck im sogenannten landesherrlichen Kirchenregiment, kann

*) Vgl. des Verfassers Artikel „Staat und Kirche“ im 18. Bande der Realenzyklopädie für protestantische Theologie und Kirche, 3. Auflage, und „Die Frage der Trennung von Staat und Kirche in der Gegenwart“ im Neuen Sächsischen Kirchenblatt (Leipzig, Georg Wigand) Nr. 31 und 32 d. J. D H

aber auch ohne diesen Namen bestehen, wie das Beispiel der evangelischen Kirchen in Oesterreich und in Elsaß-Lothringen erweist.

Diese Landeskirche wird jetzt in Frage gestellt in doppelter Hinsicht.

Einmal scheint sie in sich selbst einen tiefen Widerspruch zu tragen: eine Verfassungsform, die von Haus aus ganz und gar angepaßt ist dem protestantischen Staate, besteht jetzt fort mit einem Staate, der sich, im besten Falle, eifrigst dagegen verwahrt, eine Konfession zu haben. Viele betrachten das als die Ursache großer Schäden und als eine Bestätigung des Dichterwortes: Weh dir, daß du ein Enkel bist.

Sodann aber ist auch nicht zu verkennen, daß der Gedanke der Trennung von Staat und Kirche neuerdings in der Kulturwelt die bedeutsamsten Fortschritte macht, namentlich auch bei solchen Nationen, die von jeher den größten Einfluß auf unsre eigne Entwicklung geübt haben. Die Umwälzung, auch wenn wir sie nicht erstreben, könnte rascher über uns kommen, als man denkt.

Beides fordert zu ernstlicher Prüfung auf, welchen Wert für unsere Zukunft die Form der Landeskirche haben mag: durch welche Vorteile gleicht sie die zweifellos vorhandenen Schädigungen aus und was verlieren wir an ihr, wenn die Trennung von Staat und Kirche kommen sollte?

Vieles und Mancherlei muß eine bestehende Einrichtung sich je und je zu ihrem Lobe sagen lassen. Das Allermeiste werden wir hier sofort bei Seite schieben dürfen.

Vor Allem sollen keine Nebenrücksichten hereinspielen. Wenn die Fragestellung von religiöser und nationaler Zukunft spricht, so sind damit nicht zwei selbständige Gesichtspunkte bezeichnet. Das Religiöse kommt ja nur mittelbar in Betracht; es handelt sich um die Kirche und ihr Interesse. Der Staat aber, der unsre nationale Zukunft bedeutet, hat ein davon gesondertes Interesse hier überhaupt nicht. Dessen möchten wir uns freilich rühmen und empfinden es immer als eine herrliche Sache, daß gerade die evangelische Kirche dem Staate seine tüchtigsten und zuverlässigsten Bürger liefert, die auch keinen andren irdischen Herrn in weltlichen Dingen anerkennen wollen als ihn. Deshalb muß ihm viel daran liegen, daß sie in gutem Stande bleibe. Aber einen eignen Machtwert darf er nicht im Kirchenregimente suchen; das wäre der Standpunkt des Halbbarbaren Pobjedonoszew. Auch was der protestantische Staat einstmals geleistet hat, bleibt hier außer Ansatz. Sein geschichtliches Verdienst soll unvergessen sein, daß er die nötigen Eisenreiter stellte und die Feldschlangen und die Kartaunen, als der alte böse Feind immer neue Heerschaaren heranführte, um die junge Saat zu zertreten. Aber für die Berechnung des Wertes, den das landesherrliche Kirchenregiment für die Zukunft unsere Kirche hat, gibt das keinen Faktor. Denn von Dankbarkeitspflichten darf in diesen Dingen nicht die Rede sein, und der Staat, dem der Dank geschuldet wäre, war ein anderer als der, mit dem wir jetzt zu tun haben.

Auch wo man auf rein kirchlichem Standpunkte bleibt, ist man sich nicht immer klar bewußt, daß es sich nur um besondere, gerade der Form der Landeskirche eigentümliche Werte handeln kann. Gar zu leicht rechnet man das Gute, das von der Kirche überhaupt zu sagen ist, ihr wie ein ausschließliches Verdienst an. Auch die verschiedenen Leistungen des Staates, die man als segensreiche Früchte des landesherrlichen Kirchenregimentes in Anspruch nehmen möchte, müßten viel nüchterner betrachtet werden. Manche, wie z. B. die Geldleistungen, könnten sehr wohl auch ohne diese Verfassungsform fortbestehen — Beweis: die katholische Kirche, die eine Landeskirche in unserem Sinne nicht ist — oder sie könnten sogar mit großem Vorteil durch andre Beschaffungsarten der nötigen Mittel ersetzt werden. Andere, wie der besondere Strafschutz oder die besondere Autorität und Ehrenstellung, welche der Zusammenhang mit dem Staate den kirchlichen Ordnungen der Masse gegenüber verleihen mag, sind für den evangelischen Standpunkt schlechtweg eingebildete Güter, viel schädlicher als nützlich.

Von Allem, was da vorgebracht wird, bleibt immer schließlich nur Eines übrig, das allerdings für sich allein Kraft und Bedeutung genug haben könnte, um die Entscheidung zu geben. Jede ernsthafte Erörterung der Frage der Landeskirche wird immer wieder auf diesen einen Hauptpunkt hinauslaufen. Der Landeskirche, sagt man, ist es zu verdanken, wenn unsre evangelische Kirche die Gestalt der Volkskirche erhalten hat und behalten kann. Durch diese bildet sich bei ihr das Seitenstück des Staatsvolkes, eine natürlich sich erneuernde Menschengemeinschaft, in welche der Einzelne hineingeboren wird, um sofort empfangen zu werden von den Einrichtungen und Fürsorgen, mit welchen die Volkskirche die Ihrigen umgibt und begleitet bis an ihr Ende. Ohne jene Anlehnung an den Staat, sagt man, ohne das Alles zusammenhaltende landesherrliche Kirchenregiment wäre sie nichts als ein zum Beitritt einladender Verein, beherrscht vom Belieben der Vereinsgenossen, wechselnd nach Willkür und geneigt sich zu zerspalten in eine unabsehbare Vielheit von Trennstücken. Nun ist kein Zweifel, daß auch die Form des freien Kultusvereins ihre Vorzüge hat; man mag vielleicht darüber streiten, was im Allgemeinen das Bessere ist. Für uns, für Deutschland scheint ein solcher Streit ausgeschlossen zu sein. Die Volkskirche ist das, was unsrer Art und unseren Verhältnissen am meisten entspricht und was wir brauchen; davon dürfen wir wohl für die weitere Untersuchung ohne Weiteres ausgehen.

Wenn also die Volkskirche bedingt ist durch den Bestand der Landeskirche und des landesherrlichen Kirchenregiments, dann muß für diese Dinge ein sehr hoher Wert in Anspruch genommen werden, hoch genug, daß selbst große Schäden, die sie mit sich bringen, in den Kauf zu nehmen wären — allzugroß dürften sie freilich doch nicht sein.

Aber, wie mir scheint, ist die Sache so nicht richtig aufgefaßt. Es liegt eine Gesichtstäuschung vor. Nicht die Volkskirche selbst ist bedingt durch die Form der Landeskirche, sondern nur die Volkskirche mit einer bestimmten Einrichtung. Für Manche allerdings ist diese Einrichtung etwas so Wesentliches, daß sie ohne sie die ganze Volkskirche nicht wollten. Wer aber auf diese Einrichtung zu verzichten vermag, der kann sehr wohl eine Volkskirche haben und behalten ohne irgend welche staatliche Oberleitung. Das wird sich zeigen.

Zunächst wollen wir feststellen, daß der Zusammenhang mit dem Staat durchaus nicht für die Volkskirche so schlechthin den Anfang und das Ende bedeutet. Nach den geschichtlichen Ursprüngen, ja; schon die heidnischen Nationalgottheiten haben das Vorbild gegeben; der Zusammenhang hat sich auf das Christentum vererbt, mit wechselnden Schicksalen. Jedenfalls sind wir in Deutschland bei unsren evangelischen Kirchen unbedingt daran gewöhnt, daß das sich so darstelle. Aber es genügt ein Blick über diesen Kreis hinaus, um die hergebrachte Formel zu widerlegen.

Einerseits liegt es nicht in der Macht des Staates, der Kirche jene besondere Eigenschaft zu verleihen. Sie muß auch ihrerseits die Zugehörigkeit zu ihr in solcher Weise bestimmen wollen und nach Umfang ihrer Anhängerschaft und Entwicklung ihrer Einrichtungen im Stande sein, für ihr Gebiet die Einzelnen mit dieser ihr eigentümlichen Religions- und Kulturatmosphäre zu umgeben; sonst kann der Staat mit dem besten Willen keine Volkskirche aus ihr machen. Beweis: die griechische Kirche in Bayern, welche das Staatsgesetz feierlich aufgenommen hat zu gleichem Rechte wie die katholische und evangelische, und bei der doch von Volkskirche nicht die Rede sein kann.

Und umgekehrt besteht die Möglichkeit ausgeprägter Volkskirchen in völliger Trennung vom Staat. Wir brauchen nicht weit zu gehen; um nicht allzu viel Stoff hier herein zu bringen, verweisen wir bloß auf Frankreich: trotz durchgeführter séparation de l'Etat et des églises bleibt dort die katholische Kirche selbstverständlich Volkskirche und die reformierte und Augsburgische desgleichen, ebenso selbstverständlich, es hat sich in dieser Hinsicht gar Nichts bei ihnen geändert.

Also nicht jede Landeskirche ist von selbst Volkskirche und vor Allem: es gibt auch eine selbständige Volkskirche. Damit ist nicht gesagt, daß man in jedem Augenblick die freie Wahl hätte, die eine Form der Volkskirche durch die andere zu ersetzen. Die Klugheit fordert zum Mindesten für jeden

Wechsel in den großen Institutionen des Volkslebens schonende Uebergänge. Vielleicht ließe sich behaupten, daß wir Dank unseren neueren Kirchenordnungen in solchen Uebergängen bereits stark begriffen sind. Jedenfalls kann in dieser Richtung ein an sich bestehender Wertvorzug der Landeskirche nicht gefunden werden.

Denken wir uns aber nun einen solchen Wechsel der Verfassungsgrundlagen der evangelischen Kirche auf irgend eine Weise vollzogen, so werden sich daran gar viele Aenderungen knüpfen, die mehr äußerliche Dinge betreffen. Zugleich aber wird alsdann ein Institut von tiefgehender sachlicher Bedeutung in Frage gestellt sein: das ist die zentralisierte Ueberwachung des Lehramtes zur Aufrechterhaltung der rechten Lehre mit obrigkeitlichen Maßregeln, die einheitliche Lehrzucht.

Damit verhält es sich folgendermaßen. Von Haus aus kann ja kein Zweifel sein, daß für die evangelische Auffassung der Schwerpunkt der Kirche in der örtlichen Gemeinde liegt, da wo die Hauptsache vor sich geht: Verwaltung von Wort und Sakrament. Bekanntlich hat sich aber alsbald die protestantische Obrigkeit der Sache angenommen auf ihre Art und eine kräftige Zentralisation durchgeführt, gerade wie in weltlichen Dingen auch. Die Lehre wird möglichst formell festgelegt und kodifiziert, wie ein Alles beherrschendes Gesetzbuch, und die kirchlichen Aemter stehen stufenweise übereinander wie die Gerichte und Verwaltungsbehörden, sodaß jeweils die höhere Stufe besser weiß als die untere, was der Wille des Gesetzes, beziehungsweise der Wille Gottes sei. Heutzutage wird diese Polizei der rechten Lehre nur noch gehandhabt gegen Mitglieder des Lehramtes, gelegentlich der Bestätigung einer Anstellung oder im Dienststrafverfahren. Es ist keine leichte Aufgabe, und sie wird immer schwerer. Daß es überhaupt noch so geht, ist das Verdienst der damit betrauten Behörden. Unser gelehrter Berufsbeamtenstand und namentlich das führende Juristentum bewähren eben hier wieder ihre guten Seiten: Pflichtgefühl gegenüber der zu wahrenden Ordnung, aber keine Leidenschaft, nicht zu viel Eifer und Abneigung gegen alle Härte. Und das kann hier deshalb zur Geltung kommen, weil hinter ihnen ein wohlmeinender Dienstherr steht: der als landesherrliches Kirchenregiment verkleidete Staat, der gerne auf etwas Ordnung sehen läßt, aber es doch auch — ganz in fridericianischer Weise — nicht liebt, daß um solcher Dinge willen allzuviel Erregung stattfinde; Ruhe ist ihm die Hauptsache. So wirkt diese Lehrzuchthandhabung hemmend und mäßigend, aber im Ganzen doch selbst so maßvoll, daß — weder die eine noch die andere Richtung voll damit zufrieden ist. Jedenfalls wäre es übertrieben zu sagen, daß man unter ihr nicht leben und beisammen bleiben könne.

Will man sich recht zum Bewußtsein bringen, was diese Einrichtung Gutes hat, so braucht man sich nur vorzustellen, daß die Trägerschaft für die Ausübung der Lehrzucht anders geordnet wäre. Und dazu genügt es einen Blick zu werfen auf die gründliche Umwälzung, welche die selbständige Volkskirche gerade in diesem Punkte herbeiführen müßte. Sie würde natürlich ihre Verfassungsgrundlagen wieder ganz und gar in der örtlichen Gemeinde suchen; Synoden, die sich darüber aufbauen, stellen die Zusammengehörigkeit dar. Soll alsdann die bisherige zentralisierte Lehrzucht noch weiter geübt werden, so kann es nur geschehen unter der Autorität der Synode, durch ihre Ausschüsse oder durch ein unter ihr stehendes Beamtentum. Dies ist die unabweisbare Konsequenz der Verfassung. Nun stehen aber die Synoden diesen Fragen durchaus nicht mit dem ruhigen Gleichmut gegenüber wie die Staatsgewalt. Gerade diese Fragen allein sind es ja, nach welchen die Parteibildung in ihnen sich richtet, Mehrheit und Minderheit sich bilden. Die Voraussetzungen ganz oder halbwegs unparteiischer Schlichtung sind dahin; wer die Macht hat, unterdrückt den Gegner. Es würde ganz so sein, wie Gneist die Folgen der reinen Parlamentsherrschaft im Staat zu schildern pflegte. Nur zum Unterschied vom Staat, wo man nicht auseinander kann, würde hier die Parteiherrschaft durch das Mittel der zentralisierten Lehrzucht den Bestand der Sache gefährden. Denn nach eingetretener Trennung vom Staate ist der Zusammenhalt ohnedies nur bei allseitigem guten Willen möglich. Hier aber würde gar leicht die Lehrzucht von den herrschenden Parteien benützt werden, um sich sektenartig abzuschließen; andererseits würde sie bei der Minderheit, die ihre Freiheit wahren will, die Neigung zu den ohnehin erleichterten Absonderungen bestärken.

So ist also die zentralisierte Lehrzucht für die selbständige Volkskirche ein höchst gefährliches Ding, das mit großer Wahrscheinlichkeit über kurz oder lang zu ihrer Auflösung als solcher führen würde. Damit ist nicht gesagt, daß eine selbständige Volkskirche nicht möglich ist; sie muß nur von vornherein trachten, diese Gefahr zu vermeiden.

Das ist auf zweierlei Weise denkbar.

Entweder man gibt dem Staate wieder die letzte Entscheidung in diesen Sachen. Das ist ein Gedanke, der vielfach schon ausgesprochen worden ist. Der Staat, sagt man, müsse den Schutz der kirchlichen Minoritäten übernehmen. Vorausgesetzt wäre natürlich, daß der Staat sich um diese Dinge überhaupt noch bekümmern will; von selbst versteht es sich keineswegs; in den Vereinigten Staaten z. B. würde der Staat es ablehnen. Und das dürfte man sich auch nicht verhehlen, daß durch eine solche Einrichtung der Grundsatz der Selbständigkeit der Kirche rundweg verleugnet wird, dieses noch dazu am allerempfindlichsten Punkte. Im Ernste könnte man nur für eine gewisse Uebergangszeit, wie an so manches Andere, auch an diese Maßregel denken.

Der andere Weg und der einzig richtige ist der, daß man auf eine Ueberwachung des Lehrstandes durch die Gesamtkirche in Bezug auf die Reinheit der Lehre einfach verzichtet; die Aufhebung der zentralisierten Lehrzucht ist die naturgemäße Folge des Ueberganges zur selbständigen Volkskirche, der diese auf die Dauer sich nicht wird entziehen können, will sie anders Volkskirche bleiben. Sie mag von Gesamtheit wegen Vorsorge treffen, daß eine einheitliche Ausbildung der zum geistlichen Amte Berufenen gesichert wird wie bisher. Falsche Lehre mag man mit dem Wort bekämpfen, wenn man will noch mehr als bisher. Aber ein ernstlicher Eingriff von oben her, damit die Gemeinde das Wort nicht so vorgetragen bekomme, wie es ihr wohlgefällt, sondern anders, wird nicht mehr möglich sein. Schlimmsten Falles kann die Gesamtheit nur dazu übergehen, eine Gemeinde selbst, die trotz aller Warnung stetig wesentliche Widersprüche in der Lehre hegt und vertreten läßt, aus ihrer Gemeinschaft auszuschließen. Auf die Einzelheiten einzugehen, wie solcher Ausschluß sich vollzieht und wirkt, wie das Verhältnis der Gemeinde zu ihrem Prediger sich gestalten mag, wenn sie nicht mehr einig sein sollten über die Lehre, wie die kirchlichen Minderheiten innerhalb der Gemeinde zu ihrem Rechte kommen, alles das wird hier nicht am Platze sein.

Es genügt für unseren Zweck das eine negative Ergebnis: eine zentralisierte Lehrzucht wird mit der selbständigen Volkskirche sich nicht vertragen. Anders ausgedrückt: Volkskirche mit zentralisierter Lehrzucht ist nur aufrechterhaltbar in der Landeskirche. Fragen wir also nach dem der Landeskirche eigentümlichen Wert, so ist es dieser eine Punkt, auf welchen die Sache sich zuspitzt.

Wie hoch man diesen Wert selbst einschätzen will, das ist freilich wieder eine andre Frage. Hier werden die grundsätzlichen Richtungsverschiedenheiten sich maßgebend machen, und wahrscheinlich zu ganz entgegengesetzten Entscheidungen führen.

Otto Mayer

Die Entscheidung im Fall César

2

Wer mit der Stimmung und Spannung, die ich in meinem ersten Artikel ausgedrückt habe, von der Nachricht von Césars Ablehnung zu dem ablehnenden Bescheide des Oberkirchenrats selbst kam, der konnte wohl in ein homerisches Gelächter ausbrechen.

Nicht als ob der Bescheid ein lächerliches Dokument wäre. Es steckt darin theologische Besonnenheit, juristischer Scharfsinn

und politische Klugheit. Man braucht nur das Alles herauszuholen; und man wird es herausholen. Man kann einen Fortschritt der Behandlung unsrer theologischen Lage, eine neue Klarheit über den Organismus der preußischen Landeskirche, einen bewußten Willen, von den streitenden Parteien keine obenaufkommen zu lassen, in dem Erlaß finden, und ich zweifle nicht, daß seine Urheber das Alles hineinlegen wollten. Aber Eines ist dem Erlaß gegenüber völlig unmöglich — heroisch darauf zu reagieren. Weder in Gedanken noch Worten noch Taten.

Vielleicht bewährt sich eben darin das kirchenpolitische Meisterstück. Vielleicht ist diese Wirkung für die Meister im Rat die größte Genugtuung. Ich kann doch einen schweren Druck auf der Seele nicht los werden. Ich finde die Luft noch so schwül wie vor dem Gewitter. Es muß irgendwo eingeschlagen haben, aber es brennt nicht. Es brennt nicht in lichter Flamme. Ein schwelendes Feuer verpestet die Luft. Wo steckt es? Wo laufen wir hin, zu löschen?

Ich muß und darf den Kirchenzeitungen überlassen, den Bescheid im Einzelnen zu kritisieren, und den Kirchenparteien, ihn nach seinem Für und Wider auszunützen. Nur unsern Lesern zum Verständnis das Nötigste. Das Konsistorium in Münster bekommt reichlich Unrecht. Es ist verfahren, wie wenn der gewählte Pfarrer um Irrlehre verklagt gewesen wäre und es hätte ihn nun zu „bestätigen" gehabt. Statt dessen hatte es nur zu prüfen, ob er, der Ausländer, auch alle Eigenschaften besaß, die ihn in der preußischen Landeskirche „anstellungsfähig" machten. Es hat auch sein auf Untersuchung der Irrlehre gerichtetes Kolloquium nicht in der Weise geführt, daß das Bekenntnis des Angeschuldigten hätte zu Worte kommen können. — Man erwartet den Schluß: folglich ist das Verfahren nichtig und muß aufs neue eröffnet werden. Statt dessen erfolgt die Entscheidung: die Sache lag, eben als bloße Kontrolle der Anstellungsfähigkeit, durchaus in der Kompetenz des Konsistoriums; es gibt in solchem Falle keine höhere Instanz; furchtbare, ganz »objektive« Dinge müßten vorliegen, wenn der Oberkirchenrat eingreifen sollte: folglich, das Konsistorium hat als allein und für sich zuständige Behörde gesprochen, folglich Roma locuta, causa finita, seine Entscheidung bleibt zu Recht bestehen.

Der Oberkirchenrat faßt seine Stellung zum Konsistorium in diesem Falle auf wie die des Reichsgerichts zu den unteren Gerichten, das nur auf grobe Formfehler hin einen Prozeß für ungültig erklärt. Man kann nun der Meinung sein, die vom Oberkirchenrat dem Konsistorium aufgedeckten Fehler seien grob genug: aber dafür ist nun wieder der Oberkirchenrat allein kompetent. Folglich auch auf dieser Stufe wieder Roma locuta, causa finita.

Das Folgenreichste dabei scheint uns, wie der Oberkirchenrat seine verfassungsmäßige Stellung zu den Konsistorien auffaßt. Ist den Konsistorien wirklich von vorn herein eine so weitgehende Selbständigkeit zugedacht gewesen? Wenn es der Fall, oder wenn sich die Praxis in dieser Richtung weiter entwickeln soll, so fragt man unwillkürlich: Cui bono? Was wird dabei herauskommen? An sich — der Gedanke, daß die Provinzialkirchen möglichste Freiheit haben sollen, sich eigentümlich zu verwalten und zu gestalten — warum nicht? Statt Einer preußischen Landeskirche acht Provinzialkirchen, Stammeskirchen gleichsam. Wie gut germanisch! Wie kann da die Eigenart, die Bevölkerung und die besondere Tüchtigkeit der leitenden Männer sich bewähren! Wie manche Reform setzt sich rascher, glücklicher durch in kleinerem Kreise! Wir sind gar nicht für Zentralisation in kirchlichen Dingen, wollen gern die Pflege des Eigentümlichen und Besonderen unterstützen. Es ist uns auch ganz recht, daß durch diese Mißhandlung des „Ausländers" César den nichtpreußischen Landeskirchen das Rückgrat gestärkt wird, ihre Eigenart tapfer zu behaupten. Aber indem nun gerade die Frage der Anstellungsfähigkeit vom Oberkirchenrat so restlos den Konsistorialbehörden ausgeantwortet wird, kommen uns doch schwere Bedenken. Denn gerade in diesem Punkte ist das Sündenregister gerade des westfälischen Konsistoriums schon recht groß. Es handelt sich da um Dinge, die ihrer Natur nach nicht an die Oeffentlichkeit kommen. Um Quälereien junger Kandidaten. Und eine gewisse Bürgschaft dafür, daß Willkür und Rückständigkeit in dieser Praxis doch eine Grenze haben, bot bisher der Gedanke an den Oberkirchenrat als eine oberste letzte Zuflucht. Soll das nun aus sein? — Oder will der Oberkirchenrat dadurch Besserung schaffen, daß er künftig in diese konsistorialen Aemter nur Männer schickt, die imstande sind, die Anstellungsfähigkeit heute ausgebildeter Theologen zu prüfen?

Kurz, da erheben sich allerlei Bedenken und Fragen, die vermutlich in den beteiligten Kreisen weiterer Erörterterungen unterliegen werden. Mir liegt noch eine Schlußbemerkung am Herzen.

Die Entscheidung des Oberkirchenrates, wie sie im Wortlaut vorliegt, läßt sich, wie schon anfangs gesagt, in keiner Weise tragisch nehmen. Nun sind es aber nur wenige Menschen, die den Erlaß im Wortlaut lesen, verstehen, behalten. Selbst wenn wir ihn in unserm Blatte abdrucken würden, wären es doch nur die Theologen, die ihn mit voller Aufmerksamkeit zu sich nehmen, dazu einige Juristen und ganz vereinzelte kirchenpolitisch beanlagte Laien. Der Wortlaut des Erlasses scheidet mithin für die Wirkung des Erlasses im weitesten Umfang der evangelischen Kirche aus. Außerhalb dieses Umfangs natürlich erst recht.

Welche andre Wirkung bleibt dann?

Die der schlichten Tatsache, daß Pfarrer César für das ihm einmütig übertragene Amt in Dortmund nicht anstellungsfähig befunden worden ist. Und daß das geschehen ist auf Grund eines Verhörs, welches eine preußische Kirchenbehörde auf den Verdacht der Irrlehre mit ihm angestellt hat. Mit ihm als einem „modernen Theologen".

Das bleibt. Und das legt sich eben doch auf die Seele Vieler. Das legt sich auf die Seele vornehmlich aller jungen Theologen, die in der heutigen Wissenschaft drinstehen und sich nach einem Amte sehnen. Das schreckt andere, noch jüngere Geister zurück, die erst vor der Frage stehen, ob sie nicht Theologie studieren sollen. Und so geht trotz Allem, was in dem Erlaß gut gemeint sein mag, auf diese Elemente, an denen die Zukunft der Kirche hängt, eine lähmende, abschreckende Wirkung aus von der einfachen Tatsache der Nichtbestätigung Césars.

Die Aufgabe, die sich von hier aus ergibt, lautet: Wie können wir einer solchen Wirkung mit Erfolg entgegenarbeiten?

R

Wenn Moses die Hörner aufsetzt

Die Sonne scheint in das Land und der Himmel ist blau über den Bergen. Es tut so wohl in der Sonne zu sitzen, zu träumen und dem laufenden Brunnen zuzuhören. Das Wasser fällt in die Schale und plätschert und schwatzt. Es ist so klar wie eine Kindesseele, und es kann so lustig und drollig sein, wenn es hervorsprudelt. Es ist grundgut und in der Seele hat es einen rechten Ernst. Den bringt es ganz aus der Tiefe mit, aus der es hervorkommt, oder von den einsamen Bergen hoch oben, wo es jung wurde. Aber wenn es nun ans Licht kommt, ist es so froh, daß es da ist. Da macht es vor lauter Lebensfreude Sprünge, und wenn Jemand vorbeigeht, der meint, er sei die Weisheit, dann sprengt es ihm ein paar helle, glitzernde Tropfen ins Gesicht mit ganz feinen, spitzen Fingern, oder es nimmt die flache Hand und schlägt auf den Wasserspiegel des Beckens, daß es laut klatscht und dem Weisen ein Schreck in die Glieder fährt.

Eben schweigt es still. Es geht wohl ein Neugieriger vorbei, einer von jenen, die alles ausplaudern, was sie erlauschen, einer von den Tintenfingern. Ach, nein, es ist mein Freund, der Professor. Der gehört nur halb zu den Tintenfingern. Er macht seinen Abendgang, immer voller Probleme und Grübeleien, die Augen und Ohren nach innen gerichtet. Der hört nicht, was die Quellen sagen. Sitzt er nicht schon da neben mir auf der Bank und hat ein Problem bei den Hörnern? Kaum hat er mich erkannt und begrüßt, so sprudelt es auch heraus: „Wissen Sie, was ich heute gefunden habe? Wunder-

bar, wundersam! Sie wissen, daß Michel Angelos Moses Hörner trägt?" „Ja," erwiderte ich, „was hat man nicht alles an den Hörnern erklärt und herumgedeutet? Es ist eines von den Kulturrätseln, die die Menschen immer wieder reizen. Was wäre die Welt ohne Rätsel? Wir ertrügen das Leben nicht ohne Rätsel, ohne Rätselraten! Schon den Kindern klopft das Herz vor Freude und heimlichem Gruseln, wenn es heißt: Ratet einmal! Ist ihnen nicht jedes Spielzeug ein Rätsel? Wenn die schaffende Phantasie im Spiel ermüdet ist, dann geht es an das Rätsel, das das Innere birgt, bis die Puppe ihr Sägemehl und die Uhr alle ihre Räder hergegeben hat. Und geht es den Erwachsenen anders? War nicht der Nil ihr Rätsel, und das Innere Afrikas? Ist es nicht noch das Gruseln und die Freude am Rätsel, was den Gelehrten in den Sonnenbrand vor die Keilschrift Babylons bannt, was das Auge des Forschers über dem Tropfen unter dem Mikroskop aufleuchten läßt? Hat nicht die Eiserne Maske und das Halsband Tausenden das Herz klopfen machen? Ueber dem Rätsel von Titians Himmlischer und irdischer Liebe, über dem Rätsel des Laokoon sind die größten Geister zu den herrlichsten Gedanken und Gesichten entflammt worden. Haben sie nicht Shakespeare und Rembrandt zu Rätseln gemacht, die doch schon genug im Halbdunkel steckten, nur um das Gruseln des Rätsels um sie zu verbreiten?"

Der Professor konnte nicht länger an sich halten. „Sicher, sicher! Aber was ist das Alles gegenüber Michel Angelos Moses? Der ist das Rätsel aller Rätsel. Er erfaßt den Stumpfesten, er regt auf, er greift mit tausend Händen nach uns. Er ist überdeckt mit Rätselfragen, vom Scheitel bis zu den Sohlen. Vom Scheitel? Ja, über den Scheitel hinaus! Denn ihn überragen die Hörner, jene rätselhaften Hörner! Wie kommen diese Hörner dahin?"

„Das scheint mir nicht so rätselhaft," fiel ich ein, „steht nicht in der Vulgata, daß Moses Hörner trug, als er vom Berge Sinai kam, und war nicht die Vulgata in den Händen Michel Angelos?"

„Aber, mein Lieber," unterbrach mich erregt der Professor, „das weiß ich so gut wie Sie. Nach dem geschichtlichen Ursprung der Hörner frage ich ja aber gar nicht. Sie geben mir Steine für Brot! Ich frage: Warum schreit Philoktet *παπαι, παπαι*? Und Sie antworten mir: weil seine Eltern und seine Großeltern so schrieen. Ich frage aber: Was preßte ihm den Schrei aus? War das nicht die Wunde und die seelische Not des Helden in seiner Verlassenheit, während seine Genossen für das Vaterland und den Ruhm zu Felde lagen? Hören Sie? Es ist nicht der geschichtliche Ursprung der Hörner, den ich suche. Was geht mich d e r an? Laßt die Toten ihre Toten begraben! Nein, dieser Moses des Michel Angelo lebt, jetzt hier vor mir. Die Hörner auf seiner Stirn sitzen da nicht als geschichtliches Bestandstück, als bildliche Darstellung einer Stelle der Vulgata, sondern sie sind der Ausdruck einer lebendigen, gegenwärtigen Kraft in der Seele des Michel Angelo, einer persönlichen Not oder Lebenserfahrung. Mag der Ausdruck herstammen, von wo er will; ich frage: Warum verwendet er diesen Ausdruck?"

Ich sah noch immer nicht deutlich, was der Geist meines Freundes suchte und was seine Seele in so eigentümliche Erregung versetzte. Da er die Frage nach dem geschichtlichen Ursprung der Hörner ablehnte, suchte ich, bereits halb eingeschüchtert, tastend die ästhetische Frage aufzuwerfen, und deutete zaghaft an, es möchte eine künstlerische Absicht die Hörner hervorgebracht haben; sie seien notwendig gewesen, um die Statue nach oben zu überhöhen, um ihr den Charakter des Uebermenschlichen, jenen Ausdruck gewaltiger Kraft zu geben, der uns an ihr in Staunen setzt. Der Künstler möge dabei durch die Erinnerung an Werke des Altertums geleitet worden sein, wie die Satyrn und den hörnertragenden Jupiter Ammon.

„Das Alles bezweifle ich nicht," unterbrach mein Freund ungeduldig, „aber auch die ästhetische Frage ist es nicht, die ich hier stelle. Lassen Sie die Künstler und die Aesthetiker darüber verhandeln! Ich stehe hier weder als Historiker noch als Aesthetiker vor der Statue, sondern als Mensch, und mit lauschender Seele horche ich hin: Was will sie mir sagen? Dazu allein schuf sie Michel Angelo, daß sie mir Etwas sagen sollte. Und wenn ich verstehen will, was sie mir sagen soll, so muß ich durch diesen Moses durch in der Seele Michel Angelos lesen. Erst dann ist die Statue nicht mehr eine historische Merkwürdigkeit, nicht mehr eine ästhetische Form, sondern sie wird mir eine Quelle des Lebens; und nach Leben dürstet mich! Sehen Sie, die Statue will r e d e n, sie spricht durch ihre ganze Gestalt und Haltung, sie spricht in fast grellem Aufschrei in diesen Hörnern. Ich könnte nach der g a n z e n Statue fragen, aber ich frage nach den Hörnern, weil sie gleichsam die Zusammenfassung und das letzte Wort sind. Was redet dieser Moses zu mir, was ist es, dessen schärfster und spitzester Ausdruck diese Hörner sind?

„Wo waren die Hörner, ehe die Statue sie aufhatte? Sie waren im Geiste Michel Angelos. Wie kam Michel Angelo dazu, dem Moses gerade den Charakter d e r Stärke zu geben, den das H o r n ausdrückt? Welche Seite an Moses hat ihn gepackt? Der Prophet, der Heerführer, der Gesetzgeber? Oder wollte er die Gewalt des großen Menschen überhaupt darstellen? Hätte er einen Alexander mit Hörnern dargestellt? einen David? einen Simson? Nie hätte er das getan! Das Horn drückt eine andersgeartete Kraft aus als die des Eroberers, des Herrschers, des Heerführers. Im Horn liegt vor allem Lebenskraft, aber dann liegt darin die Stoßkraft, das Unwiderstehliche, Zermalmende nicht einer Menschenkraft, nicht der Kraft eines Einzelwesens, und wäre sie die gewaltigste, sondern die einer Gewalt, die über Menschenmaß hinausgeht, die daherfährt und alles Menschenwerk und -wesen niederwirft in mächtigem Ansturm und Anprall, daß das Menschenherz zittert vor Todes- und Vernichtungsangst. Dieser Moses ist gar kein geschichtliches Bild eines Menschen, er ist die Verkörperung einer übermenschlichen Gewalt. Fragen wir einmal, was dem Jupiter Ammon die Hörner aufsetzte. Er war die Verkörperung einer allumfassenden N a t u r gewalt: der Fruchtbarkeit der Erde, die den Völkern Aegyptens am deutlichsten zu leben schien in der gedrängten Kraft des Stieres. Das war die Kraft, die den Geist des Aegypters betroffen machte, die seine Seele erregt hatte, bis das Götterbild des Stieres vor ihm stand, aus seinem Haupte entsprungen, von seiner Hand geformt.

„Was war es nun, frage ich jetzt, das die große Seele Michel Angelos so mächtig bewegte, seinen Geist so gewaltig ergriffen hatte, daß die Gestalt d i e s e s Moses vor seine Seele trat, mit den erschreckenden Hörnern gekrönt, die drohen, Angst einflößen, in Furcht beben machen, die ihn selbst schreckten, als er dem Bilde gegenüberstand, das doch das Werk seiner eigenen Hände war? Goethe sagt, daß die Natur selbst uns klein ansieht, wenn wir von Michel Angelo kommen. Die N a t u r, die den Aegypter schrecken konnte, Michel Angelo schreckte sie nicht. In seinem Geiste wurden gewaltigere Kämpfe gestritten, als sie draußen in der Natur ausgefochten werden. Innere Kämpfe, Seelenkämpfe, Lebenskämpfe waren es, aus denen es hier wie der Schall einer Kriegstrompete an unser Ohr tönt. Es ist eine g e i s t i g e Macht, deren erschreckende Stoßkraft Michel Angelo in inneren Kämpfen kennen gelernt hatte, die er uns in der Gestalt dieses Moses vor Augen stellt. Aus der inneren Not des Lebenskampfes redet dieser Moses. Es ist die geistige Macht des G e s e t z e s, der Michel Angelo als beunruhigendem, drohendem Rätsel begegnet war. Was war dieses Gesetz? Was besagte es? Was wollte es neben der Natur? Was bedeutete sein Drohen? Ja, sein D r o h e n; das war das eigentliche Wesen des Gesetzes. Dieses Drohen des Gesetzes war es, was ihn erschütterte, was er in Moses Gestalt zum Sprechen brachte. Dies ist der Moses des Michel Angelo: die Verkörperung des Gesetzes, nicht des Gesetzes als äußerer Forderung, sondern des Gesetzes als geistiger Macht, als lebendiger Kraft in den Seelenkämpfen. Dieser Moses ist weder der jüdische Gesetzgeber noch das Gesetz, das auf Tafeln geschrieben ist; er ist das Gesetz, das in unseren Herzen Leben gewinnt und sich gegen uns aufrichtet wie ein brüllender Löwe. Dies Gesetz geht auf uns ein wie ein Stier, es trägt Hörner, es stößt zu erbarmungslos. Wer hilft uns vor seinem Drohen? Wer wendet die erbarmungslosen Hörner von uns ab? So sitzt dieser Moses vor uns,

bereit sich zu erheben, dir das Gesetz ins Gesicht, ins Herz, ins Gewissen zu schleudern, nicht die Gesetzestafeln, die er in der Hand hält, wie damals als er vom Sinai kam; er selbst wird dich anfallen mit der ganzen unwiderstehlichen Kraft, die in ihm vor unseren Augen steht, mit der unabwendbaren Kraft, die in den Hörnern ihre todbringende Waffe hat.“

Der Professor schöpfte einen Augenblick Atem; ich fügte rasch ein: „Ja, so fühlte auch der Apostel Paulus dem Gesetz gegenüber. Vor diesem Drohen des Gesetzes floh er und rettete seine erschrockene Seele in die Gnade.“ Aber schon hatte der Professor von neuem das Wort ergriffen. „Sie sagen: vor diesem »Drohen« des Gesetzes; warum sagen sie nicht gleich: vor diesen »Hörnern« des Gesetzes? Wir werden gleich zu meinem Fund kommen, der den Beweis liefern soll, daß die Hörner das Drohen des Gesetzes bedeuten.

„Eben dieser Kampf des Apostels Paulus ist in der stärksten Seele von Michel Angelos Zeit in unerhörter Heftigkeit von neuem durchgekämpft worden, daß über den Folgen dieses Kampfes gewaltige geistige Mächte gestürzt, Throne umgestoßen, Länder verwüstet worden sind, ich meine: in der Seele Luthers. Was erzählt uns seine Sprache von diesem Kampfe? Was hat sie für Bilder dafür? Sind es vielleicht ähnliche wie dieses Bild Michel Angelos hier? Sehen Sie, man kennt eben Luther nicht; das ist eine unauslöschbare Schande der Deutschen, daß sie ihren größten Schriftsteller nicht kennen. Schande? Ach nein, unverbesserlicher Schade! Es sollte kein Tag vergehen, ohne daß man wenigstens ein paar Seiten von ihm läse. Viele glauben, man verstehe seine Sprache nicht ohne Mühe. Ja, glauben sie denn, ohne Mühe verstehe man irgend Etwas, das der Mühe wert ist? Seine Sprache ist aber heute noch so verständlich wie vor vierhundert Jahren, nur drei, vier Worte haben ihre Bedeutung geändert, alles Andere steht so unverändert wie die Dome der Zeit. Welch unermeßlicher Schatz von Wahrheit, Natürlichkeit, Kraft, Geist, Willens- und Seelennahrung liegt in Luthers Kirchenpostille für seine lieben Deutschen bereit, wenn sie nur das Buch öffnen wollten. O, Schande über Schande! Sehen Sie, da sind mir wieder die Pferde durchgegangen, wie immer, wenn ich zu diesem schmählichsten Punkte in der deutschen Geistesgeschichte, nein, der deutschen Geistesträgheit komme.

„Ich wollte Ihnen ja endlich von meinem Funde sprechen. Im Evangelien-Band der Kirchenpostille, in der Dritten Predigt am Sonntage nach Ostern, aus dem Jahre 1540, stehen die Worte: »Wenn Mose seine Hörner aufsetzet und dich damit stößt, das ist, durchs Gesetz dir deine Sünde offenbart und dich also in groß Erschrecken und Zagen führet.« Hören Sie, »Moses«, nicht das Gesetz! Hören Sie, »die Hörner aufsetzet,« nicht droht! Das heißt ja ohne Zweifel, daß vor Luthers Seele, die erschrocken war vor dem Drohen des Gesetzes, dasselbe Bild stand wie vor der Seele Michel Angelos: ein Moses mit Hörnern. Und das Bild wurde in Luthers Seele hervorgetrieben von dem drohenden Gesetz, wie seine eigenen Worte besagen. Da ist ja fast der Beweis erbracht, daß es auch in Michel Angelos Seele diesen Ursprung haben muß, selbst wenn nicht die ganze Statue ein Drohen wäre. Es ist also das »drohende Gesetz«, das mit den Hörnern wie ein Stier zustoßende Gesetz, das in Michel Angelos »Moses mit den Hörnern« verkörpert ist. Wissen Sie jetzt, was dem Moses des Michel Angelo die Hörner aufgesetzt hat? Das Drohen des Gesetzes hat es getan, und der sprachgewaltigste Mensch der Zeit und der formgewaltigste, sie kommen unter demselben inneren Erlebnis zu dem gleichen Ausdruck.“

Der Professor hatte sich vor Erregung erhoben und sah mich einen Augenblick schweigend an. Dann wandte er sich zum Gehen, als sei es selbstverständlich, daß ich ihm folge.

Die Quelle hatte schon lange geschwiegen oder nur so mürrisch vor sich hingemurmelt. Es begann kühl zu werden, und die Sonne neigte sich hinter die Berge. So ging ich hinter dem Professor her. Es roch nach Frühling, die Vögel zirpten leise, und der wachsende Mond stand am Himmel. Gerade als der Professor an der Quelle vorbeiging, kicherte sie silberhell auf, und ich sah plötzlich helle Tropfen über den schwarzen Rock des Professors hinglitzern. Sie hatte sich doch noch gerächt, mit spitzen Fingern.

G A O Collischonn

Zur Geschichte und Geschichtsphilosophie

Lamprechts früher (1903, Nr. 52, Sp. 1251) hier besprochenes Geschichtswerk schreitet mit erstaunlicher Schnelligkeit fort. Seinen zwei Ergänzungsbänden hat er bald den dritten[1]) folgen lassen, der die innere und äußere Politik der letzten dreißig Jahre behandelt. Da überschauen wir die Wandlungen des Parteiwesens und die Entwicklung der Reichsverfassung unter den drei ersten Kaisern, die neuen Bahnen der Kirchen- und Schulpolitik, das Deutschtum außerhalb der Reichsgrenzen, die Kolonial- und Weltpolitik des Reiches; am tiefsten scheint mir die ganz im Rahmen Lamprechtscher Kategorien gegebene Charakterschilderung Bismarcks und Kaiser Wilhelms II. als Vertreter des reizsamen Naturalismus und Idealismus zu sein.

Damit ist das Ergänzungswerk abgeschlossen, in dem zum erstenmal der Versuch gemacht wird, die deutsche Geschichte des letzten Menschenalters unter großen historischen Gesichtspunkten zu erfassen und darzustellen.

Von dem Hauptwerk, das in zwölf Bänden die deutsche Geschichte von den Anfängen bis zur Gründung des neuen Reiches umfassen soll, sind bis jetzt die ersten acht Bände erschienen und zwar in der Zeit seit unsrer letzten Besprechung allein drei ganz neue. Die Uebersichtlichkeit ist durch das Nebeneinander einer älteren und einer darauf gepfropften neuen Zählung nach Bänden der ganzen Reihe etwas erschwert, deshalb ist jedem Band eine Uebersichtstafel mitgegeben.

Aus der ersten Abteilung des großen Werkes (Urzeit und Mittelalter, Band 1—4) ist der zweite Band[2]) schon in dritter Auflage erschienen, er behandelt die Zeit von Karl dem Großen bis zum Tod Konrads III. (1152): in ihm sind besonders fein psychologisch die Schilderungen der Karolingischen und der Ottonischen Renaissance, sowie des sittlichen und intellektuellen Daseins der Menschen zwischen beiden.

Die neuere Zeit rechnet Lamprecht von der Reformation bis etwa zur Mitte des achtzehnten Jahrhunderts: von diesem „Zeitalter des individuellen Seelenlebens“ war bisher nur der fünfte Band vorhanden, jetzt liegen der sechste und siebente vor.

Der sechste Band[3]) schildert die Wandlungen des Seelenlebens im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert in Wissenschaft, Weltanschauung, Kunst und Dichtung und dann die wirtschaftliche, soziale und politische Lage nach dem dreißigjährigen Krieg, sowie die Entwicklung des Absolutismus bis zur Mitte des achtzehnten Jahrhunderts.

Im siebenten Band,[4]) der in zwei Hälften zerfällt, zeichnet Lamprecht zunächst den Höhepunkt und den Ausgang des individualistischen Zeitalters und das Einströmen fremder Kulturelemente nach Deutschland: den Rationalismus von Leibnitz und seinen Nachfolgern, Aufklärung und Pietismus, Barock und Rokoko, die Dichtung der Renaissance und die beginnende Unterströmung eines neuen Gemütslebens. Hier ist wieder besonders fein einmal die Schilderung, wie von allen Künsten zuerst die Musik in Händels und Bachs Schöpfungen bis zur Grenze des Subjektivismus vordringt und sodann die Schlußbetrachtung, in der noch einmal darauf hingewiesen wird, daß der neue Faktor des kommenden subjektivistischen Zeitalters, die „qualitative Intensivierung des Gemütslebens“, zuerst im religiösen Leben zum Durchbruch kam, freilich nicht auf dem Boden der Kirche, son-

[1]) K. Lamprecht, Zur jüngsten deutschen Vergangenheit. Zweiter Ergänzungsband, Zweite Hälfte. XVIII. 761 S. Freiburg i. B., Heyfelder. 1. und 2. Auflage 1904. Mk. 9.

[2]) K. Lamprecht, Deutsche Geschichte. Der ganzen Reihe 2. Band, 3. durchgesehene Auflage 1904. XVII. 411 S. Ebenda. Mk. 6.

[3]) 2. Abteilung, 2. Band 1904. 1. und 2. Auflage. XVI. 482 S. Ebenda 1904. Mk. 6.

[4]) 2. Abteilung, 3. Band, 1. Hälfte 1905. XV, 396 S. 2. Hälfte 1906. XIV, S. 397—873. Ebenda. Je 6 Mk.

dern auf dem der Frömmigkeit, und in der vorausblickend gezeigt wird, wie das individualistische Seelenleben am stärksten in der mechanischen Naturwissenschaft des neunzehnten Jahrhunderts fortlebt. — Die zweite Hälfte enthält die politische Geschichte vom Frieden von Oliva 1660 bis zum Tod Friedrichs des Großen 1786, also vor allem das Aufsteigen Preußens, wobei der Hauptvorzug für uns gewöhnliche Leser in der Uebersichtlichkeit besteht, mit der die einfachen Linien des Fortgangs der Geschichte aus dem Gewirr der politischen Bestrebungen herausgearbeitet sind und die Vorarbeiten von Erdmannsdörffer und Koser unbefangen nutzbar gemacht werden.

Mit dem achten Band[5]) tritt Lamprecht in die neueste Zeit, „Das Zeitalter des subjektiven Seelenlebens“. Der erste Halbband gibt den gesellschaftlichen Untergrund: den Verfall des alten und die erste Entwicklungsperiode des neuen Bürgertums und die Umrisse des neuen Seelenlebens, das sich auf diesem Grunde erhebt, die Empfindsamkeit, die neuen ästhetischen Dominanten und die neue Frömmigkeit und Sittlichkeit. Was hier nur in allgemeinen Zügen vor uns steht, das rückt nun im zweiten Halbband in den Vordergrund als Einzeldarstellung konkreter Persönlichkeiten: in dem Kapitel Neue Weltanschauung sind es Kant, Goethe und Schiller, in dem Kapitel Neue Dichtung vor allem wieder Goethe und Schiller, und im Schlußkapitel: Bildende Kunst und Musik, ist es vor allem Beethoven. Das Schönste ist der Abschnitt über das Zusammenkommen Goethes und Schillers und der über Beethoven: eine vollendete Verbindung von psychologischem und musikalischem Verständnis mit geschichtlichem Weitblick.

Am schärfsten und klarsten hat Lamprecht jetzt seine Anschauungen ausgesprochen in den Vorträgen, die er in Amerika über Moderne Geschichtswissenschaft[6]) gehalten hat: er zeichnet hier Entwicklung und Stand der Geschichtswissenschaft, gibt in einem prachtvoll gedankenreichen Abriß den allgemeinen Verlauf der deutschen Geschichte, psychologisch betrachtet, untersucht die Psychologie der Kulturzeitalter überhaupt sowie die Art des Uebergangs von einem seelischen Zeitalter zum andern im besonderen und bespricht schließlich universalgeschichtliche Probleme von seinem sozialpsychologischen Standpunkt aus.

Von Lindners 1903, Nr. 49, Sp. 1163 besprochener Geschichtsphilosophie[7]) ist eine zweite Auflage erschienen, die mit einer neuen Einleitung versehen ist und in einer Betrachtung über das Verhältnis von Humanismus und Renaissance zu den vorangegangenen Zeiten gegen Lamprecht polemisiert, indem gezeigt werden soll, daß eine Einteilung der Geschichte in abgeschlossene Kulturzeitalter unmöglich sei; aber Lamprecht hat diese Fälle ausdrücklich mit berücksichtigt. In einer Rektoratsrede[8]) in Halle skizziert Lindner außerdem die allgemeingeschichtliche Entwicklung und versucht dabei geschichtliche und naturwissenschaftliche Auffassung zu verbinden. Von seiner Weltgeschichte[9]) ist der vierte Band erschienen, der den Stillstand des Orients und das Aufsteigen Europas, sowie die deutsche Reformation schildert, wobei Lindner abweichend von der üblichen Einteilung der Geschichte eine große einheitliche Periode vom dreizehnten bis zur Mitte des siebzehnten Jahrhunderts annimmt. Den großen Zug dieser Entwicklung weiß der Verfasser auch in diesem Band anschaulich und lebendig herauszuarbeiten.

Eine köstliche Gabe ist uns aus Jakob Burckhardts Nachlaß bescheert worden: Weltgeschichtliche Betrachtungen. Berlin, Spemann 1905. VIII, 294 S. 8 Mk. Den Hauptinhalt bildet eine mit vielen geschichtlichen Beispielen belegte Darstellung des Verhältnisses, in dem Staat, Religion und Kultur sich dreifach gegenseitig bedingen: also der Staat bedingt durch die Religion und bedingt durch die Kultur, die Religion bedingt durch den Staat usw. Dann folgen noch drei Kapitel über die geschichtlichen Krisen, über die historische Größe und über Glück und Unglück in der Weltgeschichte, Alles im höchsten Grad geistreich und von den höchsten Gesichtspunkten ausgehend, dabei aus der Fülle geschichtlicher Kenntnis schöpfend. Es sind Vorlesungen, die Burckhardt im Jahre 1870 gehalten hat, also in Einzelheiten vielfach veraltet, aber von bleibendem Wert als ein Versuch dieses reichen und hochgebildeten Geistes, sich vermittelst der Tatsachen, soweit sie ihm bekannt waren, ein Bild vom Schaffen der Weltgeschichte zu machen.

Max Christlieb

[5]) 3. Abteilung, 1. Band, 1. Hälfte VIII, 302 S. 2. Hälfte S. 303 bis 729. Ebenda 1906. Je Mk. 6.

[6]) K. Lamprecht, Moderne Geschichtswissenschaft. Fünf Vorträge. Ebenda 1905. 130 S. 2 Mk.

[7]) T. Lindner, Geschichtsphilosophie. Das Wesen der geschichtlichen Entwicklung. 2. erweiterte und umgearbeitete Auflage. Stuttgart, Cotta 1904. 241 S. Mk. 4,50.

[8]) T. Lindner, Allgemeingeschichtliche Entwicklung. Ebenda 1904. 24 S. 50 Pfg.

[9]) T. Lindner, Weltgeschichte seit der Völkerwanderung. In 9 Bänden. Vierter Band, X, 473 S. Ebenda. Mk. 5,50.

Für Weihnachten

Weihnachtsbuch. In eigenhändigen Lithographien von Hedwig Weiß. Jedes Exemplar von der Künstlerin selbst durchgesehen. Gutenberg-Verlag, Hamburg. Gebunden 5 Mk.

Unter den vielen Büchern, die alljährlich zur Weihnacht auf unsern Tisch gelegt werden, sollte auch einmal das „Weihnachtsbuch“ der Hedwig Weiß sein.

Es ist kein Buch für Jeden, und ist auch nicht für jede Stunde. Wem aber das Herz voll ist von festlichen Erinnerungen und schönen Ahnungen, dem wird das Buch lieb werden. Alte, langgewohnte Worte mit neuen Bildern. Nicht Bildern, die sagen: so und so ist es gewesen, hier stand der Josef, da saß die Maria mit dem Kind, und Ochs und Eselein sahen durch dies Mauerloch hinein, wir wissen es genau. Einfach Träume. Dekorative Visionen, wie durch einen zartgefärbten Nebel sichtbar.

Wie die Frau Maria über das Gebirg geht endelich, und wie sie dann zu Elisabeth kommt. Und wie sie bei ihr blieb und ruhte. Und wie sie dann das Herrliche erlebt im armen Bethlehem. Wie weitet sich der enge Stall; wir sehen nicht seine Dürftigkeit. Nur in dämmriger Ungewißheit sehen wir die Mutter. Langsam richtet sie sich auf; und zwischen den zerrissenen Wolken sehen wir die Erscheinung des Engels auf dem Felde.

Engel begleiten uns weiter durch das schönfarbene Buch. Engel und Kränze und Lichter. Wir behalten eine feine, stille Andacht aus diesen Blättern in unsern Herzen, und zugleich eine Dankbarkeit gegen die Künstlerhand, die uns leise durch diese Stimmung führte.

Lina Dechent

Weihnachten im Dichtermund. Zweiter Teil. Von August Thiemann. Düsseldorf, C. Schaffnit 1904. 60 S. 60 Pfg.

Diese Sammlung von 91 Gedichten, Liedern und kurzen Festspielen für Weihnachten und Neujahr ist nicht als eine glückliche Auswahl zu bezeichnen. Statt manchen minderwertigen Reimgeklingels vermißt man von dem Besten Mancherlei. Wo ist Robert Prutz' „Heilge Nacht“? warum fehlen die Korneliuslieder? warum die altkirchlichen Hymnen? warum das Neujahrslied von El. Fürstin Reuß? Und das herrlichste von allen, Luthers „Vom Himmel hoch“ ist bis zur Unkenntlichkeit verballhornt! Nithack-Stahn

Die Freude. Ein Hausbuch deutscher Art. Fünfter Band. Düsseldorf, Karl Robert Langewiesche 1906. 211 S. Kartoniert 1,80 Mk.

Das Suchen der Zeit. Blätter deutscher Zukunft, herausgegeben von Friedrich Daab und Hans Wegener. Vierter Band. Ebenda 1906. 220 S. Kartoniert 1,80 Mk.

Die Jahrbücher des Verlags Langewiesche haben längst ihr festes Publikum. Darum nur wenige Worte. „Die Freude“ ist diesmal im Ton wohl noch eine Nuance weicher gestimmt als der letzte Band, vielleicht nicht ganz zum Vorteil. Insonderheit ist „Fiona Macleod, der Gesalbte“, die Schilderung eines Optimisten, dessen leiblichem und geistigem Auge sich Alles verklärt, doch nur Etwas für den Geschmack eines weltfernen Menschen, der nie in die Abgründe des Lebens geblickt hat und dessen soziales Gewissen noch nicht erwacht ist. Auch die „Brautbriefe“ sind recht weich; als historisches Denkmal für das Gefühlsleben vergangener Zeiten sehr interessant, wirken sie doch durch die dazu keineswegs immer neue Variation desselben Themas schnell eintönig. Ein Glück, daß dieser Stimmung ein kräftiges Gegengewicht geboten wird durch die „Gespräche“ (übrigens Sologespräche) von Gerdt v. Bassewitz. Die Vermutung wird nicht falsch sein, daß bei ihrer Konzeption Zarathustra zugegen war. Doch fehlt ihnen zuweilen etwas Unmittelbarkeit; einzelne Ausführungen klingen, als habe sie der Verfasser sich abgequält; andere freilich sind tief gedacht und überraschen durch die Plastik des Ausdrucks. Ein kunsthistorischer Beitrag, wie ihn Sauerlandt auch im vorliegenden Bande bietet, bleibt hoffentlich stehender Bestandteil. Die in das Buch eingeschalteten Zeichnungen von Dasio tun in ihrer schlichten Anmut so wohl, daß man lebhaft bedauert, ihrer nicht mehr vorzufinden. Den übrigen Inhalt bilden trefflich gewählte Leitsprüche, Gedichte und eine Auswahl kleiner deutscher Märchen.

Der neue Band vom „Suchen der Zeit“ enthält nur drei Auf-

sätze: Wegener, Die Furcht vor dem Denken, Werner, Bekenntnisse eines versöhnten Menschen, und Daab, Vom jungen Leben. Was durch diese Beschränkung an Mannigfaltigkeit verloren geht, kann durch Intensität und Geschlossenheit des Inhalts wieder eingebracht werden. Gleichwohl vermißt man ungern den und jenen Mitarbeiter der früheren Bände. In Werners Ausführungen ist besonders die Art, wie er das Problem der Sünde erfaßt, zwar weder neu (ich erinnere an die scharfe Formulierung Sudermanns: nur unsere Sünde läßt uns wachsen, und an die bizarre Uebertreibung dieses Gedankens in Grotthuß, Segen der Sünde) noch erschöpfend, aber entschieden geistvoll. Daab gibt seinem Beitrag den Untertitel: „Ein Wort vom modernen Menschen." Was er schreibt, ist fein gedacht und frisch und großzügig. Aber so geschickt er die Linien zeigt, die vom modernen Menschen zurückführen zum Griechentum, das übrigens im Interesse der Theorie etwas einseitig behandelt wird, zum Prophetismus und zur Person Jesu und endlich zum alten Germanentum, so muten doch die Ausführungen stark akademisch an. Die Wirklichkeitsbilder sehen doch wesentlich anders aus als diese platonische Idee vom modernen Menschen. Hans Weichelt

Das Glossarium eines Menschen. Von Dagobert von Gerhardt-Amyntor. Ein Vermächtnis. Leipzig, Fiedler. 139 S. 3 Mark.

Zu seinem fünfundsiebenzigsten Geburtstag hat der Verfasser uns ein Bändchen Aphorismen beschert, unter denen viele sehr gute und geistreiche und nur wenig unbedeutende sind. Religion, Sittlichkeit, echte Bildung, Entsagung und ganz besonders Hoffnung sind die Themen, die uns am häufigsten begegnen. M Christlieb

Schlichtes Leben. Von C. Wagner. Aus dem Französischen übersetzt von Dr. Fr. Fliedner. Paris, W. Fischbacher 1905. XVI, 341 S. 3, gebunden 4 Mk.

Ein schlichtes, sinniges Buch für den Weihnachtstisch. Denen, die durch allzuviel nutzloses Gerümpel und Gestrüpp eines ebenso verwickelten wie unfruchtbaren Lebens sich selbst eine ganze Welt von Kraft und Schönheit verdecken, will der Verfasser den Weg zur Einfachheit und Wahrheit des Lebens finden helfen. Die Ueberschriften der 14 Kapitel sind: Wie wir uns das Dasein erschweren. Der Geist der Einfachheit. Einfaches Denken. Das einfache Wort. Die einfache Pflicht. Die einfachen Bedürfnisse. Das einfache Vergnügen. Der Handelsgeist und die Einfachheit. Die Reklame und das Gute im Verborgenen. Weltleben und Innenleben. Das einfach Schöne. Hochmut und Einfachheit in den sozialen Beziehungen. Die Erziehung zur Einfachheit. Schluß. Schon diese Ueberschriften lassen den reichen Inhalt der geistvollen, immer in die Tiefe gehenden Ausführungen ahnen. Wer an Lebrecht Hühnchens sonnigem Wesen und des Herrn Archemoros schlichter Art sich erquicken kann, wird auch an dieser schönen Gabe des Pariser Predigers, die wohl der Form nach anders geartet, aber doch aus demselben Geiste der Einfachheit, Schlichtheit und Wahrheit geboren ist, seine herzliche Freude haben. Christian Balzer

Samenkörner. Eine Gabe für Jung und Alt. Von Constanze Heisterbergk [Freifrau v. Malapert-Neufville]. Dresden, Alexander Köhler 1906. 74 S. 1 Mk.

Wer sich mit Liebe in diese meist ganz kurzen Sprüche vertieft, wird der Dichterin Dank wissen, daß sie die Verse, die schon zum großen Teil in Tagesblättern und Zeitschriften erschienen sind, gesammelte und in Buchform — in einfachem, aber wirklich schönem Gewand — herausgab. M. C. Freifrau v. Malapert-Neufville streut guten Samen aus, ich zweifle nicht, daß Viele innere Freude und Lebensstärkung daraus gewinnen werden. Freilich wie überall, so ists auch hier: nur auf gutem Boden keimt und sproßt und wächst der Same und bringt gute Frucht. Mit andern Worten, wo eine ebenso oder ähnlich gesunde Weltanschauung — Lebenschristentum, nicht Gedanken- oder Wortchristentum — herrscht, werden diese Sprüche ein volles Echo herauslocken und innere Freude wirken. Ein ernstes durch Christus verklärtes persönliches Leben berührt uns hier, still und stark, rein und wahr. Martin Clasen

Niemals verzagen. Ein Wort der Aufmunterung für Sonn- und Wochentage von Morten Pontoppidan. Berechtigte Uebersetzung aus dem Dänischen von Hulda Prehn. Basel, Ernst Finckh 1906. 189 S. 1,80 Mk., gebunden 2,80.

Die Betrachtungen gehen nicht sehr auf die Probleme ein, die dem Menschen von heute das Herz schwer machen. Dafür haben sie einen anderen, schätzenswerten Vorzug: sie erbauen wirklich, indem sie mit ihrer Predigt eines naiven, gesunden Christentums voll Fröhlichkeit und Gottvertrauens uns für eine Weile völlig vergessen lassen, daß es überhaupt solche Probleme gibt. So natürlich, so geschickt in der Anknüpfung an die Vorstellungswelt seiner Hörer, mit so wohltuender Herzlichkeit, ja Väterlichkeit mag der prächtige Pfarrer Valentin im „Pfarrer von Breitendorf" zu seiner Gemeinde gesprochen haben. Hans Weichelt

Unverlierbares aus gesunden und kranken Tagen. Von Lili von Hackewitz. Kaiserswerth, Diakonissenanstalt. 2,50 Mk.

Die Verfasserin ist nicht unbekannt. Ihre früheren Bücher werden auch manchen Lesern dieses Blattes Etwas gegeben haben. Das neueste Schriftchen enthält wieder viel Wertvolles, wenn auch die einzelnen Aufsätze, der äußeren Form nach wenigstens, nicht ganz so ausgeglichen sind, wie wir das sonst an ihr gewöhnt waren. Darüber kann man weg sehen, denn aus dem Ganzen leuchtet dem sinnenden Leser Eines vor Allem entgegen, wie reich doch solch ein äußerlich armes, gequältes Leben sein kann, und wie von ihm Kräfte ausgehen können, die Vielen weiter helfen — auch solchen, die in Einzelheiten anders denken —, wenn es nur stark und still geworden ist in Gott, der uns zu sich zieht auf mancherlei Wegen. Immer wieder wird man staunen über dies vielseitige, reiche Innenleben, das jahrelanges, schwerstes Siechtum nicht getötet, sondern gefördert hat, über dieses Gedächtnis, das wertvolle Gedanken aus dem großen Schatz des Gelesenen festzuhalten und in ganz eigenartiger Weise zu verwerten weiß, und darüber, wie gesund, nüchtern und klar die tiefe Frömmigkeit ist, die aus diesen Blättern spricht. Am deutlichsten wird dies in einem kleinen Aufsatz über „Und er befahl, man sollte ihr zu essen geben", in dem, beiläufig bemerkt, neben Spurgeon auch Goethe über das rechte Beten zitiert wird. Er ist mir vielleicht der liebste von allen. Aber Andern wird Anderes „unverlierbar" sein, und wir wollen uns in unserer raschlebigen und der Abwechslung allzu holden Zeit nicht umsonst von der Verfasserin sagen lassen, welch reichen Schatz wir an der Erinnerung vergangener Sonnentage haben, die uns noch froh machen können, auch wenn es kalt um uns geworden ist und eine Träne in dem Auge glänzt, das sich „einst im Mai" des Frühlings freute. Helene von Dungern

Mein Grab. Gedanken und Erinnerungen. Von Heinrich Hansjakob. Stuttgart, Bong und Co. 1905. 167 S. 1,80, gebunden 2,80 Mk.

Hansjakob ist in der Christlichen Welt (1903, 24, 566 f.) bereits einmal sorgfältig charakterisiert worden und gewiß ihren Lesern kein Fremder. Das Schriftchen „Mein Grab" ist unter allen mir bekannten aus seiner Feder das ernsteste. Wer, wie wir, von dem Gefühl durchdrungen ist, daß wir den modernen Katholizismus eigentlich nicht kennen und verstehen, daß wichtiger als alle — gewiß auch notwendige — Polemik das Bemühen ist, sich in die Empfindungsweise und Seelenstimmung unsrer katholischen Brüder hinein zu versetzen und sie aus sich selbst heraus verstehen zu lernen, wird Hansjakobs Schriften immer mit ganz besonderer Aufmerksamkeit lesen. Es enthüllt sich uns darin eine ganz eigentümliche Mischung. Katholik und doch offenen Auges für den Vorzug des Protestantismus und voll Liebe für seine Denker und Dichter; Priester und doch voll selbständiger Kritik am ultramontanen Geisteszwang und voll glühender Freiheitsliebe; Mystiker mit feinstem Nachempfinden für die allerspiritualistischsten Ideen und doch ein Bauer, der mit beiden Fäusten sich auf den Tisch seiner Heimat stützt; weltabgewandt und doch so sehend für alle Pracht der Natur und alles Menschliche und voll Teilnahme am politischen und sozialen Leben; ein süddeutscher Demokrat und dabei voll grimmiger Verachtung gegen den Kulturschwindel und die allgemeine Volksbildung; schalkhaft und gallig, weichen Gemütes und schonungslos realistisch! Es ist nicht leicht, zu dem Manne Stellung zu nehmen und zu seinem Büchlein. Der Gedanke, sich selbst bei Lebzeiten schon ein Grab und eine Grabkapelle bauen zu lassen, noch dazu abseits vom Friedhof, um allein zu liegen, die intensive Beschäftigung der Seele mit dem eigenen Tode und dem Verwesen und Modern: das hat etwas Ungesundes, fast Abstoßendes, die Stimmung, die aus solchen Betrachtungen dem Leben gegenüber erwächst, ist krankhaft, — Hansjakob verhehlt sich das selbst nicht. Und doch, wie sicher, klar und freudig weiß er der Hoffnung auf Auferstehung und ewiges Leben Ausdruck zu leihen; wie sieghaft wehrt er alle naturalistischen Einwände ab; wie ruhig kann er sich mit dem Fluch der Vergänglichkeit abfinden, da er seines Ich bewußt ist und es geborgen weiß in der ewigen Liebe. Vor allem, was ist ihm die Schrift! Das ist doch vielleicht für einen protestantischen Leser das Ueberraschendste: dies Leben in der heiligen Schrift. Nichts von Heiligen, Nichts von guten Werken, sein Trost der Vers: Qui Mariam absolvisti Et latronem exaudisti, Mihi quoque spem dedisti. Zu Deutsch:

Der Maria du bekehret
Und den Schächer hast erhöret,
Hast auch Hoffnung mir gewähret.

Dies empfinden wir wohl Alle mit. Foerster

Reisegedanken und Gedankenreisen eines Emeritus. Von Otto Funcke. 1. bis 6. Auflage. Altenburg, S.-A., Stefan Geibel 1905. 4, gebunden 5 Mk.

Das Buch bietet im 1. Teil die Eindrücke, die Funcke auf einer Evangelisationsreise durch Schweden gewonnen hat: „schwedische Reisebilder", die für Land und Leute sehr schmeichelhaft sind. Wir bekommen nicht bloß Gelegenheit, allerhand geographische und geschichtliche Kenntnisse spielend aufzufrischen, sondern auch manche plastisch und mit überlegenem Humor, je nachdem auch mit behaglicher Selbstironie gezeichnete Szenen mitzuerleben und manche im besten Sinn erbauliche Persönlichkeit kennen zu lernen. Funcke verfügt ja über jenen echten Humor, der über den Dingen steht und doch mit Liebe und Verständnis sich in sie versenkt. Auch wer in manchen Scherzen und besonders in der Art, wie gelegentlich das Religiöse in die Reisechronik verwoben wird, den nicht immer auf der Höhe des Geschmacks stehenden Pietismus erkennt, kann sich doch meist aufrichtig freuen an diesem so weltoffenen, gebildeten und relativ unbefangenen Vertreter jenes Frömmigkeitstypus. Von der mit diesem so gern verbundenen Härte ist Nichts in Funcke, eher ist er uns zu weich. Daß er fast immer mit derselben Art von Menschen zusammengetroffen ist, läßt seine so überaus liebenswürdigen Porträtschilderungen etwas monton wirken. Ein wohltuender sozialer Zug weht durchs Ganze. — Statt Lesefrüchten, die es verdienten abgeschrieben zu werden, begnüge ich mich mit dem Hinweis auf interessante Passus über Abstinenz und

Gesetzlichkeit, über Gastfreundschaft die einen Sinn hat, über die Kunst zu nehmen, über die Frau in Schweden und die „alte Jungfer", über christliche Großindustrielle, über das Gotenburger System vor allem, über die Majestät der Monotonie von Schwedens Landschaft und den entsprechenden Charakter der Bewohner, über deutschen Duellunsinn, über schwäbische Theologen näher über Braun, über die Natur, die ins Christentum kommen muß und die selbst christianisiert werden müsse, endlich die Ursachen des konfessionellen Risses und Anderes mehr.

Funcke schreibt wie einer der weiß, daß er eine große Gemeinde hat. Trotzdem ist er ein Mann der Selbstkritik, von väterlicher Herzlichkeit und kindlicher Einfalt, nur — im Unterschied von seinem noch tieferen Freund Frommel, mit dem er jene Eigenschaften teilt — zu wortreich. Ich habe beim Vorlesen, wie ich glaube nicht zum Schaden des lieben Plauderers, manchen Pleonasmus und Manches, was nach meinem religiösen Takt nicht benannt sein wollte, einfach unterschlagen. Dabei denke ich besonders auch an den 2. Teil. Auch dieser enthält übrigens viel Schönes. Er erzählt zunächst — den Freunden Funckes vielleicht nicht zu breit — warum er Emerit („nicht Eremit") geworden. Dem Theologen werden seine Reden zum Abschied von seiner Gemeinde (Mai 1904) besonders interessant sein, noch mehr allerlei seelsorgerliche Erlebnisse. Zwei schöne Abhandlungen über „Evangelium und Optimismus" (S. 320—354) und die Zukunft der Kirche (S. 355—376) wünschte ich, wie übrigens das ganze Buch, besonders in den Händen von Pietisten mit einiger Bildung. Für sie ist ja überhaupt wohl Funcke der rechte Mann, von dem sie auch gerne, wie ich hoffe, etwas gesunde Lehre sich gefallen lassen; ist er doch einer der Ihren. Literarischen und religiösen Feinschmeckern wird das Buch ja schwerlich genügen; aber die haben ja schon ihren Oeser, Bonus, Philippi u. A. Manche norddeutsche Sprachdummheiten wie das häßliche aber häufige ‚wie' nach Komparativen oder ‚was' statt ‚das', ‚gebrauchen' statt ‚brauchen', erhöhen nicht den Genuß. Aber genug der Kritik. Eines kann ich allen Lesern versprechen: langweilig ist die Lektüre nicht. Goes

Ideale. Ausgewählte Schulreden von Albert von Bamberg. Berlin, Julius Springer 1906. 138 S. 2 Mk.

Auch A. v. Bamberg, der tapfere Freund des Evangelischen Bundes, der Vorkämpfer der Kirchenbundbestrebungen, der langjährige Direktor des Gymnasium Ernestinum in Gotha, der Platoniker und warmherzige Neuhumanist, auch er rückt in die Zahl der Veteranen ein. Auch er fühlt das Alter herannahen und zieht die Bilanz seines Erdenwallens, ein Geistesgenosse der jüngst verblichenen G. Weicker und W. Heinzelmann, denen wir in Nr. 3 Sp. 70 ein Dankesreislein gereicht haben. Denn inzwischen ist Heinzelmann auch dahin gegangen, wohin sich seine Seele sehnte. Dieser trefflichen Männer Ideale sind auch die des wackeren Bamberg: „Drei sind Einer in mir, der Hellene, der Christ und der Deutsche" ist das Thema einer der zwölf Entlassungsreden, die innerhalb der letzten beiden Dezennien an die Abiturienten des Ernestinums gehalten sind. Der höhere Schuldienst ist dem Verfasser eine national-ethische Aufgabe. Ihr sieht er ehrlich und einfach ins ernste Auge. Er liebt es nicht, die Probleme mit Glacés anzufassen und Bücklinge vor ihnen zu machen, wie es in der höheren pädagogischen Literatur an einflußreicher Stelle für geistreich gilt, er nimmt nicht den Mund voll mit reformerischen Phrasen: er ist recht altmodisch, obwohl er die geistigen Strömungen bis auf den Augenblick wohl beobachtet hat und klug darüber zu reden weiß. Wer zu dem mannhaften Buche greift, wird seinen klingenden Lohn davontragen. Vielleicht liest er außer dem genannten Abschnitte zuerst die Rede „von der Selbstsucht und ihrem Gegenteil" oder erfreut sich an der einfachen aber anziehenden Paarung „Goethe und Wilhelm I." oder „Kant und Herder". Er wird nicht nur finden, was die Titel versprechen, sondern weit mehr: so über Nietzsche und Carlyle, Geibel und Treitschke; schön ist die Rede über Kaiser Friedrich, tief und bedeutend das Verständnis für Bismarck 2c. Natürlich sind die Beziehungen zum Griechentum zahlreich, zum Römertum kaum vorhanden. Das Land der Griechen sucht Bamberg wirklich mit der Seele. Plato sagt uns durch seinen Mund viel Schönes im Laches, im Euthyphron, sogar manches Neue oder doch neuartig Empfundenes. Aber auch Sophokles (Antigone im Lichte des Christentums), Demosthenes, Homer und nicht zum mindesten Thukydides werden auf das glücklichste herangezogen. Und die Quintessenz der Lebensweisheit? Ihr Jünglinge, befleißigt euch der Selbstzucht und der Wahrhaftigkeit, daß die Gewissenhaftigkeit eurer Seele Odem wird, denn dann werdet ihr sittliche Persönlichkeiten werden, die an einen persönlichen Gott glauben. „Geht hin, bereitet euch, gehorchet still! Ihr seid das Saatkorn einer neuen Welt." Fügner

Die Kunst des neunzehnten Jahrhunderts. Von Friedrich Haack. Mit drei farbigen Tafeln, einer Heliogravüre, einem Lichtdruck und 291 Abbildungen im Text. Stuttgart, Paul Neff 1905. 413 S. 10 Mk.

Noch rechtzeitig vor Weihnachten möchte ich alle Kunstfreunde auf diese vorzügliche Darstellung aufmerksam machen. Ihre Vorzüge: die recht geschickte Gruppierung des bunten und wirren Stoffes, der glatte, fließende, eines persönlichen Akzentes nicht ganz entbehrende Stil, die reichliche Berücksichtigung des Auslandes, das auf einem Drittel der Seiten zur Geltung kommt, die zahlreichen, in der Hauptsache vorzüglich gewählten und — soweit möglich — recht gut wiedergegebenen Bilder, vor allem aber die dogmatische Unvoreingenommenheit des Verfassers, der weit entfernt, fertige Maßstäbe an die Künstler anzulegen, sie aus ihrer Entwicklung heraus zu verstehen sucht, und seine Fähigkeit, sich zunächst einem Kunstwerke ganz hinzugeben, das er dann, nachdem es selber hat sprechen dürfen, als objektiver Kritiker beurteilt. — Einige Einzelheiten möchte ich noch erwähnen. Es ist doch ein Mißverhältnis, wenn die Worpsweder mit 10 Zeilen abgetan werden, während dem Simplizissimus deren 52 gewidmet sind. Sascha Schneider durfte, wie man sich auch zu ihm stellen mag, nicht einfach übergangen werden, auch im Bilde nicht. Auch Fidus verdient einen andern Platz als unter den „Zusätzen und Berichtigungen." Bei einzelnen Bildern fehlt die Angabe über den Aufenthalt des Originals. Geradezu meisterhaft ist der Abschnitt über Klinger, wobei besonders fein ausgeführt ist, warum so viele gegenüber diesem zweifellos größten Künstler der Gegenwart doch aus einer gewissen Reserve nicht herauskommen. Hans Weichelt

Die Kultur der Gegenwart. I, 1: Die allgemeinen Grundlagen der Kultur der Gegenwart. 686 S. 16, gebunden 18 Mk. — I, 7: Die orientalischen Literaturen. 428 S. 10, gebunden 12 Mk. Berlin und Leipzig, B. G. Teubner 1906.

Von diesen beiden jüngst fertig gewordenen Bänden möchten wir wenigstens noch Kenntnis geben vor dem Fest. Ueberall ein reicher Inhalt, kaum zu bewältigen. Das Gesamtwerk ersetzt uns den Genius nicht, der einmal kommen muß, das Wissen unserer Zeit zusammenzufassen, aber er arbeitet ihm vor. Man erhält nicht nur sogenannte Ergebnisse der Wissenschaft, wie in den Konversationslexicis, sondern schaut hinein in ihr Werden und ihre Werkstätte. In der Regel an der Hand zuverlässigster Autoritäten. Ich verweile heut nur ein wenig bei dem siebenten Band. Für die Fülle des ersten ist jetzt schlechterdings bei uns kein Raum.

Erich Schmidt eröffnet den Reigen mit einer einleitenden Diatribe über die Anfänge der Literatur und die Literatur der primitiven Völker, gedrungen und schwer, doch in die Probleme vortrefflich einführend. Erman behandelt die ägyptische Literatur sichtlich aus feinstem Verständnis heraus: wen nach Mehr gelüstet, der greife zu seinem unveralteten Buche „Aegypten und ägyptisches Leben im Altertum" (Tübingen, Laupp 1885, ein prächtiges Weihnachtsgeschenk noch immer). Unter den semitischen Literaturen trägt die israelitische fast mühelos den Kranz davon. Gunkel behandelt sie, ihrer Formensprache sinnig nachspürend, und wie viel holt er so heraus, was geeignet ist, uns das Alte Testament neu und lebendig zu machen! Es ist Herders Geist, und doch wie anders! Die babylonisch-assyrische Literatur (Bezold), die aramäische und die äthiopische (Nöldeke) sind nur wie Trabanten der israelitischen, auch sie von Gelehrten ersten Ranges bearbeitet. Sehr erfreulich, daß Bezold kein Babylonomane ist: der babylonische Geist konnte unter dem Druck des Despotismus und des Priestertums sich nur auf bestimmten Gebieten entfalten. Dann die arabische Literatur von de Goeje in herrlicher Darstellung. Weiter: die indische, alt-, mittel-, neupersische, türkische, armenische, georgische. Die chinesische und japanische. Diese von Florenz in Tokio, von „dem Einzigen, der es machen konnte," wie mir ein Kundiger sagt..... R

Lotos. Blicke in das unbekannte Japan. Von Lafcadio Hearn. Frankfurt, Rütten und Loening. 301 S. 5 Mk., geb. 7 Mk.

Der zweite Band der Hearnschen Bücher über Japan ist womöglich noch eindrucksvoller als der erste. Er beschäftigt sich mit dem religiösen Leben, schildert buddhistische und shintoistische Tempel und Kultusformen und besitzt trotz mancher Verhimmlung und Uebertreibung, auch mancher für einen solchen Kenner auffallenden Verwechslung von Buddhistischem und Shintoistischem, doch ein merkwürdiges, aus tiefer innerer Sympathie geborenes Verständnis für diese primitiven Anschauungen: der fast zum Japaner gewordene Abendländer sieht hier tief unter der Oberfläche wunderlichen Aberglaubens, ältester Mythen und phantastischer Magie eine mächtige geistige Kraft, die Seele einer Rasse, mit all ihren Impulsen, Kräften und Intuitionen. Die Uebersetzung ist gut, doch nicht ganz frei von stehen gebliebenen englischen Wendungen. Max Christlieb

Ria Larsky. Ein russisches Frauenleben. J. von Averina. Berlin, Hüpeden u. Merzyn 1906. 504 S. 4,50, gebunden 6 Mk.

Wer viel Zeit hat, mag sich immerhin in dies Buch vertiefen, das das Leben einer vornehmen russischen Frau schildert. Vieles berührt fremdartig, aber so viel ich sehe, ist es gut, ja stellenweise mit feinstem psychologischem Gefühl beobachtet. Und es ist ja nicht ohne aktuelles Interesse, ein Bild dieser Kultur zu gewinnen. Wenn das vorliegende richtig ist, so versteht man, warum die sogenannten Gebildeten in der heutigen Krise in Rußland völlig versagen. Besonders sympathisch ist die Lektüre nicht — wie könnte es anders sein? Ein „Weihnachtsbuch" ists auch nicht! H v Dungern

Christus nicht Jesus. Ein Jesuitenroman. Von J. B. van Oestéren. Zwei Bände. Berlin, Egon Fleischel 1906. 347 und 325 S. 8, gebunden 10 Mk.

Die Brüder von der Gesellschaft Jesu haben den Namen Jesus zum Deckmantel aller Bosheiten gemacht. Daher der mißverständliche Titel des Romans „Christus nicht Jesus". In breit angelegter Handlung sucht der Verfasser ein Bild zu zeichnen von dem gefährlichen Treiben des modernen Jesuitismus, dessen Zweck Herrschaft des Ordens in Schule, Familie, Staat und Kirche, und dessen Mittel: Intrigue, Verläumdung, Inanspruchnahme der niedrigsten Leidenschaften, gleich verwerflich sind. Alle Kreise der Gesellschaft vom Hochadel bis zum Kleinbürgertum werden durcheinander gerührt, überall wird der Same des Mißtrauens und der Eifersucht gestreut. Trotzdem oder vielmehr gerade deshalb gelingt es dem ideal veranlagten jungen

Jesuitenpater Viktor Kolberg mit Hilfe eines mächtigen Beschützers, des freigerichteten königlichen Prinzen Albert, die Netze zu zerreißen und sich zu Freiheit und einem geläuterten, humanen Christentum durchzuringen.

Obwohl überaus gewandt und spannend geschrieben und nicht ohne bedeutende Partieen, läßt der Roman in künstlerischer Beziehung Einiges zu wünschen übrig. Es fehlt die psychologische Vertiefung. Es wird zu viel auf den äußeren Effekt hin gearbeitet. Wie die Geschichte der Maja Karmetter und des Prinzen Karl Rudolf, ist romanhaft im übelsten Sinne des Wortes und tut der Wirkung des Ganzen starken Eintrag. Otto Frommel

Die letzte Seele. Aufzeichnungen aus dem 17. Jahrhundert. Herausgegeben von Otto von Leixner. Leipzig, Georg Wigand 1907. 75 S. 3 Mk.

In sehr aparter Ausstattung liegt nun diese aus der Täglichen Rundschau Vielen bekannte Erzählung als Buch vor uns. Knapp und fesselnd, in der Sprache seiner Zeit, schildert ein emeritierter Pastor Primarius in Magdeburg die Schrecken, die er als junger Dorfpastor während des dreißigjährigen Krieges mit seiner Familie und Gemeinde durchgemacht hat. Alles — Familie und Gemeinde — ist ihm zu Grunde gegangen, zuletzt auch „die letzte Seele", sein übriggebliebenes sechsjähriges Söhnlein. Starker alter Glaube erhält ihn unter Alledem aufrecht. Die Geschichte hat etwas schlicht Monumentales und hebt sich dadurch von unserer Erzählungsliteratur stark ab. R

Dreierlei Wege zum Ziele. Lebensbilder von Johannes Renatus. Leipzig, Max Spendig. 302 S. 3 Mk.

Johannes Pranka. Eine Geschichte aus der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts von Joh. A. Freiherr von Wagner (Johannes Renatus). Zweite Auflage mit Illustrationen von W. Weingärtner. Ebenda. 343 S. 3 Mk.

Die letzten Mönche vom Oybin. Eine Geschichte aus dem zwölften Jahrhundert. Von Johannes Renatus. Vierte Auflage. Leipzig, E. Ungleich. 220 S. 2,60 Mk.

Mit dem größten Bedauern muß ich das erste Buch von Renatus anzeigen; denn es ist eine grausige Sammlung gewöhnlichster Plattheiten, recht kläglicher, noch dazu wiederholter Witzchen, übergossen mit einer christlichen Sauce, in einer unglaublichen Sprache. Beweise stehen auf Wunsch zu Diensten. Thema: der Selbstmord. Das Buch ist ein schlagendes Beweisstück für die neulich im Kunstwart veröffentlichte Klage über unsere sogenannte christliche Literatur, nur schade, daß es vom Verfasser der letzten Mönche vom Oybin stammt.

Desto mehr habe ich mich an dem zweiten Buche erfreut. Trotz aller sprachlichen Mängel und religiösen Sonderbarkeiten ist es eine warm empfundene Erzählung aus der evangelischen Bewegung in Böhmen um das Jahr 1855. Verfasser hat es den Freunden vom Gustav Adolf-Verein gewidmet: als Volksunterhaltungsbuch wird es sicher den evangelischen Böhmen manchen neuen Freund gewinnen.

Die schlichte Erzählung aus den Kämpfen für und wider die Reformation in der schönen Zittauer Gegend verdient eine neue vierte Auflage; man freut sich immer wieder an Mensch und Landschaft.

Peter Thomsen

Die Geschichte meines Herzens. Von Richard Jefferies. Aus dem Englischen von Hedwig Jahn. Jena, Eugen Diederichs 1906. 164 S. 3 Mk.

Es ist ein Verdienst des Diederichsschen Verlags, dies merkwürdige Buch durch die Uebersetzung von Hedwig Jahn einem weiteren Kreis zugänglich gemacht zu haben. Denn viele von den Gedanken, die heute in der Luft liegen, und denen wir in den Versen unserer jungen Lyriker begegnen, hat Jefferies (1848—1887) in seinem Lebensbekenntnis wohl als einer der Ersten ausgesprochen.

Er gehört zu jenen Kulturmüden, der Geschichte Satten, die einen Strich unter die Vergangenheit setzen und das Leben gleichsam ganz von vorn beginnen möchten. Nur drei Ideen hat die Menschheit bisher auf ihrem Weg durch die Jahrtausende gefunden: die Ideen Gottes, der Seele und der Unsterblichkeit. Im Zirkel dieser drei Ideen bewegt sie sich, wie ein Gefangener in seiner Gefängniszelle. Es muß aber noch unendlich viel tiefere, größere, fruchtbarere Ideen geben. Jefferies meint sie zu fühlen; sie sind wie Sterne am Abend, die oft ein einziges Lindenblatt am Baum unserem Auge verdeckt. Beseitige das Lindenblatt — und du wirst sie in ihrer strahlenden Größe sehen.

Den Weg zu den neuen Ideen erblickt er in einer unbegrenzten Hingabe an die Natur. Eine Naturmystik, wie sie etwa in den Gedichten Walt Whitmans dichterischen Ausdruck gefunden, erfüllt diese „Geschichte eines Herzens", die eigentlich nichts weiter ist als ein monotoner Hymnus auf die Natur. Dort oben, auf den grünen Hügeln, überwölbt von der blauen Unendlichkeit, umweht von dem Salzgeruch des nahen Meeres, dehnt und weitet sich die Seele. Dort geht ihr die Ahnung auf von der Unergründlichkeit und Unsterblichkeit ihres eigenen Wesens. Von dem erweiterten und verstärkten Seelenleben erwartet Jefferies auch eine Stärkung und Steigerung unserer physischen Organe. Ein neues Menschentum steht vor seinen trunkenen Augen: durch die Natur gestärkt und gestählt wird der Mensch der Zukunft ganz anders genießen, viel intensiver sich freuen, seine individuellen und gemeinsamen Angelegenheiten freier, gerechter, glückbringender gestalten. Von einer ungeheuren Steigerung des Lebens, ja von einem Dasein ohne Tod träumt unser Dichter. Zuvor aber muß mit dem Vorsehungsglauben, mit der Askese, mit den bisherigen Idealen der Arbeit, der Pflichterfüllung, des Altruismus erst gründlich aufgeräumt werden. Einzig die Natur — die nun aber ihrem Wesen nach keineswegs menschenfreundlich, sondern im Gegenteil antihuman und vom Zufall beherrscht ist — kann ihn als Wegweiserin und Erzieherin weiterführen.

Mit Recht weist Ellen Key, deren geistvoller Aufsatz über Jefferies als Einführung dem Buch vorangestellt ist, auf die Einseitigkeiten und das Bruchstückhafte seines Gedankenganges hin. Mit Recht aber hebt sie auch die Verwandtschaft des englischen Denkers mit Maeterlinck und modernen deutschen Dichtern wie Hugo von Hofmannsthal hervor. Zum Studium der modernen Seele eignet sich dies Buch wie kaum ein zweites. Otto Frommel

Conrad der Leutnant. Eine Darstellung. Von Carl Spitteler. Zweite Auflage. Jena, Eugen Diederichs 1906. 3, gebunden 4 Mk.

Für Carl Spitteler, den Dichter des „Olympischen Frühlings", der „Lachenden Wahrheiten" und der „Glockenlieder", der jahrelang ein „unterirdisches Dasein" in der Literatur geführt hat, um mit Th. Fontane zu sprechen, ist nun endlich auch der Tag gekommen. Man fängt an die elementare Kraft zu spüren, die in diesem Dichter waltet. Ein Dokument dieser Kraft liegt vor in der Darstellung „Conrad der Leutnant". In einem Vorwort erklärt Spitteler die seltsame Bezeichnung dieser Novelle als „Darstellung". Er versteht darunter eine Prosa-Erzählung, deren Ziel ist: denkbar innigstes Miterleben der Handlung. Die Mittel dazu lauten: Einheit der Person, Einheit der Perspektive, Stetigkeit des zeitlichen Fortschritts.

Nach diesem Rezept läßt uns der Dichter die Tragödie eines Lebens, gleichsam auf den Raum einer Nadelspitze zusammengedrängt, miterleben.

Die Wucht und Geschlossenheit der „Handlung" in dieser bürgerlichen Geschichte ist in der Tat erstaunlich. Von der einen Gestalt, dem gutmütig-leidenschaftlichen Wirtssohn, bleibt der Blik des Lesers bis zu seinem tragischen Untergang gefesselt. Ein lückenloser Zusammenhang innerer und äußerer Begebenheiten zwingt uns, das Buch in der Hand zu behalten, bis auch der letzte grollende Donner verhallt.

Die eigenartige Dichtung zeigt uns Spitteler als Geistesverwandten Jeremias Gotthelfs, mit dessen aus dem Dialekt geborener Sprache die seine sich manchfach berührt, und Gottfried Kellers, an dessen hohe künstlerische Kultur Vieles in Menschen- und Milieuschilderung gemahnt. Nur hat für meinen Geschmack der Stil zuweilen etwas allzu Kraftgeniales. Er ist freilich auch von einer Originalität, wie sie heute nur ganz wenigen erzählenden Dichtern in Deutschland eignet. Otto Frommel

Der Krüppel. Roman einer Jugend. Von R. Enzio. Kürschners Bücherschatz Nr. 513. Berlin, H. Hillger 1906. 112 S. 20 Pfg.

Eine guterzählte, ergreifende Geschichte. Die Darstellung trauriger, verkümmerter Jugendjahre höher veranlagter Kinder ist heute nichts Seltenes. „Die Leiden eines Knaben" könnte man viele Erzählungen aus den letzten Jahren überschreiben. Es ist kein Schade für die Kunst und wirft noch für eine Reihe anderer Gebiete wertvolle Erträgnisse ab, wenn recht viele wirkliche Dichter, sei es auf Grund eigener Erfahrungen, sei es nach Beobachtungen an Andern, das Leben und insbesondere auch das Leiden der Kindesseele durchleuchten. Was Enzios Buch von Darstellungen ähnlicher Art unterscheidet, ist die hoffentlich nicht häufige Tatsache, daß es hier die Mutter ist, die aus unüberwindlicher Abneigung gegen ihr körperlich verkümmertes Kind diesem die Jugend verbittert. Die verschiedenen Phasen des Verhältnisses zwischen den Beiden, die Katastrophe, in der das Kind beinahe zum Muttermörder wird, und endlich der sieghafte Durchbruch einer reinen und starken gegenseitigen Liebe bilden den wesentlichen Inhalt des Romanes, der aber außerdem trotz seines mäßigen Umfangs reich ist an fein geschauten, kräftig gestalteten Episoden und über den der Duft und die Farbe der Mosellandschaft gebreitet ist. Das billige Buch verdient eine weite Verbreitung. Wir empfehlen es unsern Lesern aufs wärmste. Otto Frommel

Eduard Mörike feiert jetzt seine buchhändlerische Auferstehung, die ihn bei den ärmlichen Bücherkaufverhältnissen unserer Landsleute erst einer größeren Gemeinde bekannt machen. — Die beste der neuen Ausgaben ist wohl die bei Hesse: Eduard Mörikes sämtliche Werke. Herausgegeben von Rudolf Krauß. 6 Bände. Mit 4 Bildnissen, 2 Schattenrissen und einem Brief als Handschriftenprobe. In 2 Bände gebunden 5 Mk. Ein ganz vorzügliches 250 Seiten langes Lebens- und Charakterbild des Dichters, in dem über 60 Briefe ganz oder teilweise abgedruckt sind, eröffnet die Ausgabe; jeder Teil hat eine kurze, literargeschichtliche Einleitung, den Gedichten ist die Jahreszahl der Abfassung beigegeben (die auf Grund sorgfältiger Durcharbeitung des Nachlasses vielfach von der alten Datierung abweicht, die der Dichter selbst 1867 beigefügt hatte), ebenso Ort und Zeit des ersten Druckes. Eine zweite Sammlung enthält lauter von Mörike zwar veröffentlichte, aber nicht in die Ausgabe letzter Hand aufgenommene Gedichte, eine dritte die von Mörike überhaupt nicht veröffentlichten. — Der zweite Band bringt nur Bekanntes, Nolten und die Novellen wieder mit guten Einleitungen. Es ist zu wünschen, daß diese Ausgabe die verbreitetste wird. — Von Teilausgaben liegen mir vor 1. die bei Langewiesche in Düsseldorf erschienene: Du bist Orplid, mein Land. 296 S. 1,80 Mk. Ihr Vorzug besteht außer der hübschen Ausstattung eben in der Beschränkung auf Weniges, aber lauter Wertvolles: Mozarts Reise nach Prag, die Historie von der schönen Lau, — bei der doch die Operation des Herausschneidens nicht so nötig war wie bei Immermanns Oberhof — und eine vorzügliche Auswahl der Gedichte, denen die Jahreszahlen der Hesseschen Ausgabe beige-

fügt sind. 2. Die Gedichte allein, ausgewählt und mit einer Einleitung versehen von Friedrich Bernt in Hendels Bibliothek der Gesamtliteratur. Halle. 272 S. 2 Mk. Die Einleitung ist recht gut in ihrer Kürze. Warum aber auf dem Titel steht: „ausgewählt“, habe ich nicht verstanden: das Bändchen enthält sämtliche Gedichte der Originalausgabe (mit den dortigen Jahreszahlen) und noch die Gedichte, die in die 9. Auflage nachträglich aufgenommen waren, nebst der Idylle am Bodensee. — Von Mörikes geschlossenstem Meisterwerk, Mozart auf der Reise nach Prag, habe ich gleich zwei Ausgaben auf einmal anzuzeigen: eine ebenfalls von Bernt, in der dieselbe Einleitung noch einmal abgedruckt ist, bei Hendel, als Geschenkausgabe billig und hübsch, und eine sehr schöne, in altmodischer Ausstattung im Insel-Verlag 1906 erschienene (Mk. 2,50, in Leder 4), geschmackvoller Weise ganz ohne Einleitung. M Christlieb

Eine ausgewählte Ausgabe ist auch die bei Aschendorff in Münster von Walther Eggert-Windegg besorgte Ausgabe der Werke Mörikes. Gedichte geb. 1,25 Mk.; Novellen und Märchen geb. 1,50 Mk. W. Eggert-Windegg hat sich durch eine feine Mörikebiographie bekannt gemacht. Seine Sachkenntnis und sein poetisches Verständnis kommt besonders in den Einleitungen und Anmerkungen zur Geltung. In den letzteren gibt er vielfach wertvolle Winke zum poetischen Verständnis der einzelnen Gedichte. Maler Nolten ist vom Herausgeber in anschaulicher Weise wiedererzählt, weil der Abdruck des Werkes die Ausgabe zu sehr belastet hätte. Die Ausgabe ist wohlgeeignet, auch solchen Kreisen, die bisher Mörike ferner standen, den Dichter näher zu bringen. Th Klaiber

Lenas Wanderjahre. Erzählung für die Jugend. Von Margarethe Lenk. Zwickau i. S. Johannes Herrmann 1905. 226 S. 1,80, gebunden 2,25 Mk.

Die Bettelsänger. Eine Erzählung für die Jugend. Von derselben. Ebenda. Zweite Auflage. Mit 16 Federzeichnungen von E. Ritscher. 230 S. 2, gebunden 2,50 Mk.

Recht gute Erzählungsliteratur für die Jugend, frisch und lebendig geschrieben, geschickt in der psychologischen Entwicklung; die erste Erzählung tendenziös im guten Sinne des Wortes, aber ohne jede Aufdringlichkeit. Hans Weichelt

Jugend- und Volksliteratur. Durch bedeutsame Erscheinungen wie Wolgasts Broschüre, die Tätigkeit der vereinigten Deutschen Prüfungsausschüsse für Jugendschriften, die Kunstwartkritik an „christlicher“ Literatur u. A. sind wir in der Beurteilung derartiger Schriften um ein gutes Stück klarer geworden und erkennen es als Pflicht nicht nur im Interesse der künstlerischen, sondern der sittlichen Wahrheit, auch bei Ablehnung einseitiger Konsequenzen den strengeren Maßstab anzulegen, der auf diesem Gebiet schon lange Bedürfnis war. Vor diesem Maßstab können die in der verdienstvollen und gut ausgestatteten „Deutschen Jugend- und Volksbibliothek“ von J. F. Steinkopf (Stuttgart, kartoniert 75 Pfg., ganzleinen 1 Mk.) erschienenen Erzählungen „Der alte Eli“ von M. Spörlin und „Unter einem Dach“ von M. Rebe mit ihrer aufdringlichen christlichen Tendenz nicht bestehen, während die anderen neueren Nummern A. Haardt „Ich hatt' einen Kameraden“, A. v. Liliencron „Nach Südwestafrika“, und Turovius „Die letzte Burg des Kreuzes im Morgenland“ wenigstens ein in der Jugendliteratur doch immer berechtigtes, stoffliches Interesse in einer zum Teil lebensvollen Ausführung befriedigen. — Von anderen derartigen Sammlungen liegen uns zunächst vor die Rheinische Hausbücherei. Herausgeber Professor Dr. Erich Liesegang, Verlag von Emil Behrend in Wiesbaden. Bisher 16 Bände zu je etwa 150 Seiten, geheftet 50 Pfg., ganzleinen 75 Pfg. Diese neue Bücherei hat trotz des scheinbaren Ueberflusses an derartigen Sammlungen ihre besondere Aufgabe und erfüllt sie nach Auswahl und Ausstattung vorzüglich. Zum Wort kommen hier in erster Linie, doch nicht ausschließlich, ältere Erzähler, die deutschem Volkstum in eigenartiger Weise zum Ausdruck verholfen haben und deren Herausgabe gewiß für Viele eine Wiederentdeckung kostbaren Erbgutes bedeutet. Man lernt sich hier wieder einmal freuen über den Reichtum unserer Erzählerliteratur, die mit künstlerischer Kraft insbesondere die Werte gesunden Volkslebens zur Geltung bringt. W. O. v. Horn, der mit 10 Geschichten in 4 Bänden den Reigen eröffnet, verrät neben dem urwüchsigen Naturton mehr Feinheit und Reichtum des Empfindens, als man nach nur flüchtiger Kenntnis des Mannes erwartet. Der viel zu wenig bekannte Schweizer Jakob Frey, mit gleichviel Erzählungen vertreten, reicht mit seiner düsteren Farbenpracht und mit seiner feinsinnigen Seelenmalerei an seine größten Landsleute nahe heran Mit einer Reihe von Nummern folgt Hermann Kurz, dessen humorvolles Schwabengemüt hier gewiß Vielen zum ersten Mal in so vollen Strahlen entgegenleuchtet. Zwischen diese besonders dankenswerten Sammelausgaben reihen sich Einzelproben von Dichtungen eines G. Pfarrius, E. Pasqué, F. Philippi, B. Scholz und E. Zahn — durchweg Zierden einer im guten Sinn volkstümlichen Erzählerkunst. Weite Verbreitung und zahlreiche Fortsetzung ist der verdienstvollen Sammlung dringend zu wünschen. — Wir nennen ferner aus Zeidners Volks- und Jugendbibliothek (Kronstadt in Siebenbürgen): „In Dolman und Ampel“, ein siebenbürgisches Kulturbild (80 Heller) und von der genügend bekannten Wiesbadener Volksbibliothek „Geleite, die draußen sind“ von Th. Justus, gemütvolle Strandpoesie im Geiste Maclarens. — Von dem beliebten alten Dresdener Gustav Nieritz ist eine gute Auswahl von Volkserzählungen erschienen (Leipzig, Hesse 752 S. 1,50, gebunden 2 Mk.) mit gediegener Einleitung von Adolf Stern, der den viel schreibenden Jugendschriftsteller preisgibt, aber den Volkserzähler zu Ehren bringt. In der Tat sind die lebhafte Phantasie, die getreue Heimatkenntnis, die Vorliebe für die sozial Unterdrückten Werte, die heute noch Nieritz freundliche Beachtung sichern. Otto Gerok

Freunde der Christlichen Welt

Cöthen. Mittwoch 12. Dezember 4 Uhr in Rumpfs Hotel: Jugendfürsorge. Pfarrer Käsell-Quellendorf.

Darmstadt. Mittwoch 19. Dezember 8 Uhr Fürstensaal, Grafenstraße: Unsere Stellung zum Neuen Testament. Pabst-Worms.

Dresden. Dezember — fällt aus.

Hamburg. Montag 10. Dezember 8 Uhr Hotel zu den drei Ringen, Klostertor 7: Die neutestamentlichen Apokryphen. Professor Dr. Geffcken.

Magdeburg. Mittwoch 12. Dezember — fällt aus.

Nordhausen. Mittwoch 12. Dezember 4½ Uhr im Hotel Schneegaß: Die gegenwärtige Lage des Protestantismus. Superintendent Gallwitz.

Stuttgart. Montag 10. Dezember abends ½8 Uhr im Herzog Christof: Der Streit um die Lebensideale II. Professor Dr. Schöll.

Tilsit. Donnerstag 13. Dezember 8 Uhr im Hotel de Russie: Was wissen wir von Jesus? Nach Bousset, Schmiedel, Wernle. Professor Graeter.

Geschenkwerke aus dem Verlage von Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen.

Durch jede gute Buchhandlung zu beziehen. Ausführliche Prospekte auf Verlangen umsonst und postfrei.

D. Gustav Frenssen: Dorfpredigten. Ausgabe in 3 Bänden, geb. je 3 M. **Gesamtausgabe** (3 Teile in einem Bande) geb. 6.50 Mk. **59 000 Bände sind bis jetzt erschienen!**

D. Friedr. Naumann: Gotteshilfe. **Gesamtausgabe,** 380 Andachten, sachlich geordnet. Ein schöner Leinenband 6 Mk. **Feine Ausgabe,** Halblederband, 7.80 Mk.

Die Schriften des Neuen Testaments neu übersetzt und für die Gegenwart erklärt von O. Baumgarten, W. Bousset, H. Gunkel, W. Heitmüller, G. Hollmann, A. Jülicher, R. Knopf, Franz Koehler, W. Lueken, Johs. Weiß. Herausgegeben von Johs. Weiß. **2. verb. u. verm. Aufl. 8.—20. Tausend.** In 12 Lieferungen einschließlich ausführlicher Register = 2 starken Bänden. Bis 31. März 1907 Subskriptionspreis des ganzen Werkes (12 Lfgn.) 12 Mark, gebunden in 2 Leinwandbände 15 Mk., in 2 Halbfranzbände 17 Mk. Am 1. April 1907 Preiserhöhung. **Band 1 wird am 20. Dezbr. gebunden vorliegen.** Band 1 (Apostelgeschichte u. Evangelien) kostet einzeln 8 Mk., Lwd. 9.60 Mk., Hlbfrz. 10.60 Mk. Band 2 kann bis zum 31. März 1907 noch zum Subskriptionspreise von 4 Mk., Lwd. 5.40 Mk., Hlbfrz. 6.40 Mk. nachbestellt werden.

Fr. W. Robertson: Reden ü. d. Korintherbriefe. 2. verb. Aufl. Leinenbd. 5 Mk.

Fr. W. Robertson: Tägliche Gedanken. Aus seinen Schriften ges. von **E. Reichhoff.** Lwdbd. 4 Mk.

Ch. Kingsley: Tägl. Gedanken. Gewählt v. s. Frau. 2. Aufl. Lwbd. 4 Mk.

Beide Bücher biet. zugl. Raum f. eig. Aufzeichn. od. Eintrag. v. Gedenktag. Ein Sachreg. dient d. prakt. Gebrauch. Zweifarb. Druck.

Jugendpredigten zur Bergrede Jesu. Von **Gerhard Freybe,** Domhilfsprediger in Bremen. Geb. 2.60 Mk.

Ausgewählte Psalmen übersetzt und erklärt von **Hermann Gunkel.** 2. verb. und verm. Aufl. 1905. Lwdbd. 4 Mk.

„Gunkel hat der gebildeten Gemeinde ein ausgezeichnetes Hilfsmittel, um in den Geist der Psalmenpoesie einzudringen, geschenkt.“ (Prof. Nowack, Theol. Litztg. 04, 26.)

Kunstgeschichte im Grundriß. Kunstliebenden Laien zu Studium u. Genuß von **M. v. Broecker.** Nach d. Tode d. Verf. herausg. von **Richard Bürkner.** 6. verm. Aufl. m. 128 Abb. Geschbd. 4 Mk.

Feldbriefe 1870/71 von **Heinrich Rindfleisch,** weil. preuß. Unterstaatssekretär. 6. vermehrte Auflage. 1905. Mit Bild des Verfassers u. 1 Karte. Geschenkbd. 4 Mk. Probeheft kostenfrei.

Junger Theologe

nach Ostern 1907 als Lehrer für eine Familienschule (Sexta und Quinta eines Gymnasiums) in unserem Kirchdorf gesucht. Gehalt 1800 Mk. und freie Wohnung. Angebote an Pastor **Kuhlgatz** in **Kaltenkirchen** in Holstein.

Als Hauslehrer

wird gesucht in das Haus eines Großkaufmanns in Mainz auf etwa 1½ Jahre, unter Umständen auch auf länger, ein ernster junger Mann, **Theolog** oder **Philolog**, für einen Schüler der Quinta des Gymnasiums, welcher infolge von Kränklichkeit den Anforderungen des Klassenunterrichts nicht nachkommen kann, nach ärztlichem Rat auf einige Zeit aus dem Gymnasium austreten, aber durch Einzelunterricht möglichst auf dem Laufenden erhalten werden soll. Gef. Meldungen mit Zeugnissen und Angabe der Gehaltsansprüche an

Pfarrer **Ehrhardt, Roßfeld** bei Crailsheim, Württemberg.

Stellung

als **Rechnungsführer, Amtssekretär, Verwalter** erhalten unter **Garantie** junge Leute jeden Standes und Berufes im Alter von 16 bis 40 Jahren nach **2 monatlicher** gründlicher Ausbildung. Schulgeld mäßig. Auskunft und Lehrplan frei.

B. Schmidt,

Direktor der landwirtschaftlichen Beamtenschule zu Priebus in Schlesien, Kreis Sagan

Gesucht zu Ostern 1907 eine erfahrene evangelische

Lehrerin

für eine Familienschule.

K. Schneck, Lehrerin, **Oldesleben** in Thüringen

Wer Liebhabern kunstvoll ausgestatteter Bücher oder sich selbst eine rechte Weihnachtsfreude bereiten will, der wähle die vom Gutenberg-Verlag, Hamburg herausgegebene ***Prachtausgabe von***

Goethes Faust

Erster Teil

Mit Bildern und Buchschmuck *von*

Ernst Liebermann

Gebunden in Original-Einband M. 6.

Selten hat ein Literaturwerk im Buchschmuck einen so vollkommenen Ausdruck gefunden, wie hier der Faust. Das fast 300 Seiten starke, grosse, schön gebundene Buch ist mit 4 Vollbildern und etwa 30 grösseren und kleineren prächtigen Buchschmuck-Zeichnungen versehen, die gewöhnlich am Schlusse der einzelnen Szenen zu finden sind. Die liebliche Gestalt Gretchens, das ernste Gesicht Fausts, die Figur des Mephistopheles — sie alle sind ganz eigenartig reizvoll und wesentlich anders dargestellt, als die Schablone es will, sagen aber gerade darum unserem Empfinden umsomehr zu. Lassen Sie sich Ernst Liebermanns Faust-Ausgabe von Ihrem Buchhändler vorlegen, sie wird auch Ihnen als ein aus der Seele der deutschen Kultur herausgeschaffenes Werk erscheinen.

IM GUTENBERG-VERLAG, HAMBURG ERSCHIEN FERNER:

Bibliothek wertvoller Memoiren

Lebensdokumente bedeutender Menschen aller Zeiten und Völker

Herausgegeben von Dr. ***Ernst Schultze***

Diese Sammlung will den Versuch machen, die bedeutendsten Memoiren aller Zeiten und Völker in kritischen ausgewählten Ausgaben zusammenzufassen. Man verlange ausführliche Prospekte. Vor Weihnachten 1906 erscheinen die ersten 4 Bände.

Band 1: **Reisen des Venezianers Marco Polo im 13. Jahrhundert.** 543 S. 6 M. geheftet, 7 M. gebunden.

Band 2: **Deutsches Bürgertum und deutscher Adel im 16. Jahrhundert**

1. Teil: Erinnerungen des Stralsunder Bürgermeisters Bartholomäus Sastrow. 173 S. 3 M. geh., 4 M. geb.

2. Teil: Erinnerungen des schlesischen Ritters Hans v. Schweinichen. 151 S. 3 M. geh., 4 M. geb. Beide Teile zusammen in einem Bande 5 M. geh., 6 M. geb.

Band 3: **Aus der Dekabristenzeit.** Erinnerungen hoher russischer Offiziere von der Militär-Revolution des Jahres 1825 (Jakuschkin, Obolenski, Wolkonski). Gegen 350 S. 5 M. geh., 6 M. geb.

Band 4: **Drei Berichte von Ferdinand Cortez an Kaiser Karl V.** über die Eroberung von Mexiko. Gegen 500 Seiten. Mit Bildern und Plänen. 6 Mark geheftet, 7 Mark gebunden.

Eine ganze Anzahl weiterer Bände befindet sich in Bearbeitung. Regelmässige Nachrichten über das Erscheinen neuer Bände werden von den Buchhandlungen oder vom Gutenberg-Verlag in Hamburg auf Wunsch gern übersandt.

Hefte zur Christlichen Welt Nr. 56: **Gottschick**, Die Lehre der Reformation von der Taufe. Ein theologisches Gutachten zum Bremer Taufstreit. Tübingen, J. C. B. Mohr. 55 S. 80 Pfg

Zwei neue Schriften von Dr. Johannes Müller.

Soeben erschienen:

Dr. Johannes Müller

Hemmungen des Lebens

Inhalt: Die Trauer — Die Furcht — Die Sorge — Die Unsicherheit — Der Zweifel (das Mißtrauen) — Der Andere in uns.

202 Seiten. 8°. Geb. in Leinen M 3.—, in Leder M 4.50

Dieses Buch ist für ungezählte Menschen, die ihr Leben unter sentimentalen und kümmerlichen Stimmungen hinschleppen, von unmittelbarer praktischer Bedeutung: es will die Leidenden herausreißen und befreien aus ihrem Banne, sie zu starker Lebensauffassung und tiefem persönlichem Leben führen. Für jedermann verständlich geschrieben.

Vom Leben und Sterben

Inhalt: Der Tod — Gibt es ein Leben nach dem Tode? — Diesseits und Jenseits — Das Ende — Der Abschied — Die Heimsuchung — Der Aufschwung.

64 Seiten. kl. 8°. In pergamentähnlichem Einbande M 1.—

Auch dieses Büchlein will ein Beistand in den schwersten Fragen sein, will helfen starke Stellung Sterben und Tod gegenüber zu gewinnen. „Nicht der Tod ist unsere Bestimmung, sondern Leben ohne Ende. . . . Der Tod aber ist nur das Ende unseres Abenteuers, nicht unseres Seins . . . Der Kampf mit dem Tode ist der Werbeplatz für das eigentliche Leben."

C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlg. Oskar Beck München.

Bibliotheken

und **einzelne Werke** kauft

Ernst Fuhrmann, Buchhändler und Antiquar, **Berlin C. 2,** Spandauerstr. 76.

Zur Bibelforschung — zur Erbauung

als Weihnachts- und Confirmationsgeschenk

H. Couard, Superintendent: **Umschreibung und Erläuterung des Neuen Testaments.** Band I. Matthäus- bis Johannes-Evangel. 50 Bg., Band II. Apostelgeschichte bis Kolosserbriefe 46¾ Bog. Band III. Paulinerbriefe bis Offenbarung 44¼ Bog. Jeder Band M. 5,80, eleg. geb. M. 7,50 (auch in 11 Einzelbänden zu beziehen, Prospekt postfrei).

Urteile: Gen.-Sup. D. Holtzheuer: Gerade ein derartiges Werk ist für den nicht theol. gebildeten Bibelleser unentbehrlich. Prälat D. v. Kapff: Alles atmet echt christlichen Geist. Gen.-Sup. D. Kögel: Die theolog. Wissenschaft zur liebevollen Handreichung an unsere Laien anzuhalten — das ist das Verlangen des Verfassers. Gen.-Sup. D. Schultze: Couards Umschreibung habe ich als ein treffliches, äußerst praktisch angelegtes und lichtvoll gearbeitetes Vademecum erfunden.

O. Heinzelmann, Prediger: **Evangelien-Predigten.** 2. Afl. 460 Seiten M. 5—, geb. M. 6—. **Epistel-Predigten.** 2. Afl. 400 Seiten M. 4,50, geb. M. 5,50. **Predigten über freie Texte.** 2. Afl. 400 Seiten M. 3,50, geb. M. 4,50. **Andachten über Luthers** kl. Katechismus. 2. Afl. 256 Seiten M. 2—, geb. M. 3—.

Urteile: Prof. v. Nathusius: Wenn ich einmal ganz kritiklos mich nur erbauen will, dann greife ich immer wieder am liebsten zu meinem Heinzelmann. Oberkons. Rat C. Werner: Die Predigten fassen an die Seele, dringen ernstlich auf Busse und Glauben. Ostfriesischer Sonntagsbote: Diese Predigten legen klar und scharf Gottes Gedanken aus und messen mit gewaltigem Ernst des Herzens Gedanken an Gottes Wort.

A. Stein's Verlagsbuchhandlung, Potsdam.

Die

Psalmen des Westens,

aus denen die „Christliche Welt“ wiederholt Proben brachte, zuletzt im Anschluss an einen Hinweis auf diese in der Nummer vom 22. November, auf welchen hierdurch noch einmal besonders aufmerksam gemacht sei, erscheinen noch rechtzeitig als ***Weihnachtsgabe*** *zum Preise von M. 2.40 in Ganzleinen und M. 3.— in Leder gebunden im unterzeichneten Verlage. Bestellungen nimmt schon jetzt jede Buchhandlung gerne entgegen; auch ist der Verleger gerne bereit, bei ihm eingehende Bestellungen durch eine geeignete Buchhandlung ausführen zu lassen und bittet, solche eventuell an ihn zu richten.*

Berlin W 9, *Linkstrasse 16.* ***Karl Curtius,*** *Verlagsbuchhandlung.*

Neuster Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh

Zur bevorstehenden **Paul Gerhardt-Feier** erschienen:

Paul Gerhardt, seine Lieder und seine Zeit. Auf Grund neuer Forschungen und Entdeckungen von Superint. **H. Petrich.** Mit Portät. 3 M., geb. 3,50 M. — Frisch und anschaulich geschrieben unter Benutzung zahlreicher bisher unbenutzter Quellen.

Paul Gerhardts Geistliche Lieder. Von **Ph. Wackernagel.** Neu herausgegeben von **W. Tümpel. 9.** Aufl. Eleg. geb. 3 M. Gefällige Ausstattung. Populär, aber doch kritisch bearbeitet.

Verlag von Otto Schulze in Cöthen (Anhalt)

Pastor O. Flügel,

Die Probleme der Philosophie

und ihre Lösungen. 4. Aufl. 1906. Preis M. 4.50, gebunden M. 5,50.

Eine Darstellung der Geschichte der Philosophie, die wie L. v. Ranke sie fordert, ähnlich wie eine Dogmengeschichte von der Chronologie absieht und den Stoff der Philosophiegeschichte um die einzelnen Probleme gruppiert, damit man mit einem Blick die Probleme selbst und all die versuchten Lösungen übersehen kann.

Gesucht wird zur selbständigen **Leitung des Haushalts** eines 71 jährigen, alleinstehenden deutschen Herrn eine **ältere, gebildete protestantische Dame** (womöglich nicht unter 40 Jahren). Kenntnis der französischen Sprache erwünscht. Freie Station und 800—1200 Frcs Jahresgehalt (nach Uebereinkunft). Meldungen an **Herrn A. Koerber,** Pfarrer der deutsch-evang. Kirche in **Lyon,** 45 rue Malesherbes.

Weihnachtsbitte für unsere Seeleute!

Das Seemannsleben ist an Freuden arm. Soll das auch für Weihnachten Geltung behalten? Tausende von Seeleuten, junge und alte, die das Fest in Häfen der Fremde oder auf hoher See zubringen müssen, suchen um Weihnachten mit sehnender Seele die deutsche Heimat. Wer hilft, möglichst vielen deutschen Brüdern zur See in den Seemannsheimen ausländischer Hafenplätze die Lichter anzuzünden und den Gabentisch zu decken?

Weihnachtspakete (Bücher, Wollsachen, Tabak, haltbare Naturalien) richte man freundlichst entweder unmittelbar an das **Deutsche Seemannsheim,** 138 High Str. E., **Sunderland,** England, oder ebendorthin durch **A. Kirsten,** Tyne-Steam-Shipping Comp., **Hamburg,** Dovenhof. Geldsendungen befördert gern die Leitung dieses Blattes und **Pastor Dr. Pahldieck, Ermstedt,** Kreis Erfurt.

Bund für alkoholfreie Kultur

Vorsitzender **Dr. Wilhelm Winsch**

Dienstag den 11. Dezember Vortrag der Schriftstellerin **Fräulein Margarete Zepler** über: Was verstehen wir unter Frauenschönheit und was können wir tun, um dieselbe zu erreichen? Diskussion. Beginn $8\frac{1}{2}$ Uhr. **Charlottenburg,** Bismarckstraße 8. Reformspeisehaus Freya.

Freiburger Diakonissenhaus

Kostenlose Ausbildung. Zeitgemäße Organisation und Berufsstellung. Eintritt während des ganzen Jahres. Nach drei Jahren Anstellung und Versorgung auf Lebenszeit. Besonderer Hilfsschwesternverband mit kostenloser Ausbildung in einem halben Jahr und alljährlicher Dienstleistung. von vier Wochen.

Näheres durch Diakonissenhauspfarrer **Weißheimer,** Freiburg i. Br.

Weihnachtsbuch In eigenhändigen Lithographien von **Hedwig Weiss.** Jedes Exemplar von der Künstlerin selbst durchgesehen. Gebunden 5 Mk.

Den Lesern der „Christlichen Welt“ kann dieses ganz prächtige, reizvolle, eigenartige Werk besonders empfohlen werden. Ausführliche Besprechung der „Christl. Welt“ ist in Nr. 50, 1904, erfolgt. Es heisst darin:

„Ein ganz besonders liebes und feines „Weihnachtsbuch“, von dem man nur wünschen kann, dass es in die rechten Hände kommt. Engel, Rosen, Tannenkränze und brennende Weihnachtslichte umweben die Weihnachtsgeschichte, die in von der Künstlerin selbst meist ihrem ganzen Wortlaut nach aufgezeichneten Liedern und Bibeltexten nebst zugehörigen Bildern zu Worte kommt. Wie zart und innig erzählt hier moderne Kunst die alten Weisen! So ist eine ganz originelle Weihnachtspredigt entstanden, eine Laienpredigt, an der sich verwandte Seelen erquicken werden.

Zu beziehen durch alle Buch- und Kunsthandlungen oder den

Gutenberg-Verlag, Hamburg.

D. Dr. Geyer-Rittelmeyer-Nürnberg

Gott und die Seele

68 Predigten für die Suchenden der Zeit von Männern, die die gesamte geistige Kultur der Gegenwart mit innerstem religiösem Leben zu durchdringen sich zur Lebensaufgabe gemacht haben.

614 Seiten. — M. 7.50 gebunden.

Heinrich Kerler, Verlags-Conto, Ulm

Man verlange

Probenummern

der Christlichen Welt vom Verlag

Unterzeichneter sucht einen wissenschaftlich gebildeten **Hauslehrer** (Theologe oder Philologe). Derselbe hätte 4 Knaben im Alter von 6 bis 10 Jahren zu unterrichten und etwa für die Quarta einer höheren Lehranstalt vorzubereiten.

Meldungen mit Zeugnissen, Gehaltsansprüchen, Photographie erbeten an

F. Köhler, Rethwisch bei **Preetz** Holstein.

Zu Ostern 1907 wird ein tüchtiger **Hauslehrer** gesucht, der zwei Kinder (Quarta) unterrichten kann und einem das Gymnasium besuchenden Unterprimaner als Freund zur Seite steht. Sportliche und musikalische Neigung erwünscht, längeres Engagement beabsichtigt. Offerten mit ausführlichen Mitteilungen unter **L Z** an die Expedition des Blattes.

Für meine die Schule besuchenden Söhne suche ich einen **Hauslehrer.** Vormittags stets frei. Angebote mit Referenzen und Gehaltsansprüchen erbeten an

Seminardirektor Cremer, Neuwied a. Rhein.

Gebildetes junges Mädchen, im 20. Lebensjahr, in Haushalt und Handarbeiten erfahren, musikalisch, sucht zu Januar oder später Stellung als **Stütze** und **Gesellschafterin,** am liebsten in einem Pfarrhaus. Vollständiger Familienanschluß und Gelegenheit zu geistiger Fortbildung Bedingung. Taschengeld erwünscht. Gefl. Angebote unter **B. 87** an den Verlag.

Gesucht

für 1. Januar 1907 ein junges evangelisches Fräulein, welches im Haushalt etwas helfen will und 2 Knaben von 11 und 12 Jahren bei den Schularbeiten überwachen und dabei vollständigen Familienanschluß finden soll. Gehalt 25 bis 30 Mk. monatlich nach Uebereinkunft.

Frau Icken
Bulach bei Karlsruhe i. B.
Dampfwaschanstalt Icken

Kinderloses Ehepaar (Rektor) würde ein hübsches, gesundes Mädchen von 1—2 Jahren, möglichst **Vollwaise,** zur Erziehung und späterer Adoption annehmen. Nachrichten unter **U. L. 9719** an **Rudolf Mosse, Leipzig.**

Gesucht

besseres Dienstmädchen, das etwas kochen kann und die Hausarbeit besorgt, zu 2 einzelnen Damen, für 1. März 1907. Reisevergütung. 20 Mk. monatlich oder nach Uebereinkunft.

Frau Major **Weise, St. Blasien** im badischen Schwarzwalde

Florenz Deutsches Evangelisches Hospiz, Via de' Serragli 130 A. Ruhige sonnige Lage. Pension 5—6 L.

Neu! **Nie dagewesen!**

Jubel und Freude —

**Und höchstes Entzücken —
Wird überall Jung und Alt berücken!**

Wo **„Rehfeld's Knusperhäuschen"** erscheint!

Das schönste Weihnachtsgeschenk für alle Kinder!

Wer kennt nicht Hänsel und Gretelein —
Wie sie kamen — verirrt im Walde —
Zum Knusperhäuschen — mit Kuchen so fein —
Von dem sie assen so balde —
Nicht ahnend, dass drin eine Hexe haust, —
Die jeden straft, der am Häuschen maust. —

Knusper, knusper knäuschen! Wer knuspert an meinem Häuschen?!

Ein lang gehegter Herzenswunsch der lieben Kinderwelt — **Durch uns** er jetzt erfüllet wird für billig Geld'

Preis p. St. Mk. 1.50 franko, Nachnahme 20 Pfg. teurer.
3 St. kost. Mk. 4.10 franko
6 „ „ „ 7.70 „
10 „ „ „ 12.50 „
Nachnahmespesen extra! Dieselben werden bei Vorher-Einsendung des Betrags gespart.

Nur bei uns zu haben!

Rehfeld & Backe
Fabrikation Solinger Stahlwaren und Versandthaus I. Ranges.
Solingen 649.

Das nebenstehende Bild ist die **getreue** Abbildung des **Knusperhäuschens** welches in seinen **wunderbaren Farben** geradezu **entzückend** ausgeführt ist. — **Wie ungeheuer gross** aber wird die Freude, wenn das Häuschen noch mit allerhand **Zuckerwerk** beklebt ist und die **10 erleuchteten rot durchscheinenden Fensterchen in feurigem Lichte erstrahlen!**

Nur bei uns zu haben, weil **überhaupt kein anderes Knusperhäuschen** existiert.

Das Knusperhäuschen ist zum **Aufstellen** und **31 cm hoch, 34 cm tief, Bodenlänge 48 cm.**

Der Jubel der lieben Kleinen kennt keine Grenzen, wenn ihnen das liebliche, hell erleuchtete Knusperhäuschen unter dem Weihnachtsbaum entgegenstrahlt!

Drum — unter'm Weihnachtsbaum jedes Kind —

Rehfeld's Knusperhäuschen find'!

Wer sich ein Knusperhäuschen sichern will, bestelle sofort.

Hänsel und Gretel-Märchenbuch, hierzu passend, mit **19 reizenden Bildern** zum Preise von Mk. 0,85

Unsern neuesten hochinteressanten **Weihnachts-Katalog** liefern wir auf Wunsch gratis und franko.

Einige von vielen Anerkennungen:

Frau Aug. Ley in Much schreibt: Das Knusperhäuschen hat bei meinen Bekannten so gut gefallen, dass ich Sie um Zusendung weiterer 10 Stück bitte.

Herr Paul Hild in Strassburg schreibt: Das gesandte Knusperhäuschen hat grossen Beifall gefunden, hoffe noch mehr zu bestellen.

Schleiermacher-Briefe. Ein Hausbuch. Ausgewählt von Martin Rade. Verlegt bei Eugen Diederichs, Jena. Br. M. 4.—, in Leder geb. M. 6.—

Dr. Wilhelm Winsch, **Mein Christusbild;** 3. verbesserte und vermehrte Auflage. Preis 20 Pfg.; enthält Kritiken von Frenssen's Hilligenlei, P. W. Schmidt's Geschichte Jesu und anderen bekannten theologischen Autoren.
Zu beziehen durch die Verlagsbuchhandlung **Max Breitkreuz, Berlin C 2,** Neue Promenade 7.

Röttger's Notiz-Kalender-Prospect für 1907
bringt unter vielem andern auch ein ausführliches **Text-Verzeichnis** (über **500** Predigten mit Dispositionen) der
Frohen Botschafts-Bibliothek
Verfasser Konsistorialrat P. **Culemann**, P. P. **Dammann**, **Keller**, **Michaelis**, **Schrenk**, **Wittekindt**
Der für **Theologen besonders** interessante **neue Notiz-Kalender-Prospekt** ist durch jede Buchhandlung **kostenfrei** erhältlich, ev. direkt zu verlangen von
Ernst Röttger's Verlag Kassel, Mittelgasse 51.

Monatschrift
für
Pastoraltheologie
herausg. von den DD.
H. A. Koestlin u. P. Wurster
Verlag von
Reuther & Reichard, Berlin W. 9

Inhalt des 3. Heftes: **Die erste Liebe.** Offenb. Joh. 2,4 von Knodt — **Unsere Predigt von Christus.** Von Th. Häring — **Zur Standesseelsorge der Pfarrer.** Von H. A. Köstlin — **Zur Reform der Bibelstunden.** Von H. Freytag — **Predigt auf das Christfest.** Von † M. Reischle — **Rede bei einer studentischen Weihnachtsfeier.** Von F. Spitta — **Referat über einige Predigtwerke.** Von E. Chr. Achelis — **Aus der neuesten Literatur.**

Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) in Tübingen.

Soeben erschien:

Lebensfragen Herausgeber **Heinrich Weinel.**

16]

Heinrich Weinel

Jesus im 19. Jahrhundert

8.—10. Tausend

Neue Bearbeitung

Die literarische Hochflut der letzten Jahre, zu der er zu einem guten Teil die Anregung gegeben haben dürfte, läßt den Verfasser zu einer Reihe ganz neuer Fragen Stellung nehmen. Sein neuer „Jesus" wird daher Jeden interessieren, der s. Zt. dem Dortmunder Pfarrer Traub recht gegeben hat, als er in der Christlichen Welt Nr. 50 von 1904 schrieb:

„Was dem Buch seinen Reiz verleiht, sind letztlich nicht die verschiedenen Widerspiegelungen Jesu in den Köpfen aller möglichen Repräsentanten des Jahrhunderts. Es ist die feurige, mutige Eigenart des Verfassers, die Allem ihren Stempel aufdrückt. Es ist ihm Ernst mit der Botschaft Jesu, der gerade unserer Zeit etwas zu sagen hat."

Zu Geschenken bestens geeignet

Zum Kampf um die Weltanschauung.

Vier Vorträge von Dr. J. G. Cordes über die Themata: **Religion und Naturwissenschaft; der Sinn des Lebens; die Gründe des Glaubens an Gott; Christentum und Arbeiterbewegung.**
116 Seiten. Solid gebunden 1 Mk. (Soeben erschienen!)
In diesen vor Arbeitern an öffentlichen Diskussionsabenden gehaltenen Vorträgen legt ein Mann modernster wissenschaftlicher Bildung die Gründe und Gegengründe für und wider den Gottesglauben in klarer allgemeinverständlicher Weise dar. Sie sind daher jedem, dem es um ein eigenes Urteil in diesen Dingen zu tun ist, dringend zu empfehlen. (Zu beziehen gegen Einsendung von 1 Mk. durch jede Buchhandlung — wo solche fehlt, auch direkt vom Verlage C. H. Beck, München, Wilhelmstraße 9).

D. E. Quandts
Weihnachtsbuch
23 Predigten hervorragender Kanzelredner
kart. 2.50
Leonhardis
Predigten
Zum Jahreswechsel
Preis kart. 1.—
C. Ludwig Ungelenk, Dresden A.

Preußischer Beamten-Verein
in Hannover
(Protektor: Seine Majestät der Kaiser)
Billigste Lebensversicherungs-Gesellschaft für alle deutschen Reichs-, Staats- und Kommunalbeamte, Geistliche, Lehrer, Lehrerinnen, Rechtsanwälte, Aerzte, Zahnärzte, Tierärzte, Ingenieure, Architekten, kaufmännische und sonstige Privat-Beamte.
Versicherungsbestand 293 735 800 M. Vermögensbestand 100 113 000 M.
Ueberschuß im Geschäftsjahre 1905: 3 063 767 M.
Alle Gewinne werden zu Gunsten der Mitglieder der Lebensversicherung verwendet. **Die Zahlung der Dividenden, die von Jahr zu Jahr steigen und bei Versicherungen aus dem Jahre 1877 bereits 80 bis 90% der Jahresprämie betragen, beginnt mit dem ersten Jahre.** Betrieb ohne bezahlte Agenten und deshalb die niedrigsten Verwaltungskosten aller deutschen Gesellschaften.
Wer rechnen kann, wird sich davon überzeugen, daß der Verein unter allen Gesellschaften die günstigsten Bedingungen bietet.
Zusendung der Drucksachen erfolgt auf Anfordern kostenfrei durch
Die Direktion des Preußischen Beamten-Vereins in Hannover.
Bei einer Drucksachen-Anforderung wolle man auf die Ankündigung in diesem Blatt Bezug nehmen.

Die herrlichsten Geschenke!

Statt **M. 5.—** für **M. 3.50** postfrei
Der neue Bund
Mit **100 Bildern** alter und neuer Meister, wie Raphael, Rembrandt, Leonardo, Rubens, Dürer, Correggio, Tizian, Schnorr, Steinhausen u. a. nebst begl. Text. Kleinfolio-Format (23×29 cm). In **Prachtdecke mit Gold- und Reliefpressung mit Rotschnitt.**

Statt **M. 14.—** für **M. 7.50** postfrei
Christliche Heimatsklänge
Eine Sammlung von Predigten der hervorragenden kirchlichen Würdenträger und Kanzelredner für alle Sonn- und Festtage eines kirchlichen Jahres, herausgegeben von **Pastor C. Tittel in Röttlitz.** Quartformat, ein 700 Seiten starker Band, elegant in Leinen gebunden.
Beide Werke neu und tadellos nur zu beziehen von
Ernst Barthel, Buchhandlung, **Leipzig-Eutritzsch.**
Liefert alle andern Bücher auch. Verzeichnis kostenlos.

Verlag von J. C. B. MOHR (Paul Siebeck) in Tübingen.

Als Weihnachtsgeschenke empfehle ich:

SCHIELE, FRIEDRICH MICHAEL, Religion und Schule. Aufsätze und Reden. 8. 1906. M. 3.60

RADE, M., Zu Christus hin. Religiöse Geleitworte. Kl. 8. 1897. Kartoniert M. 2.—.

— —, Die Religion im modernen Geistesleben. Klein 8. 1898. M. 1.40. Gebunden M. 2.—.

— —, Die Wahrheit der christlichen Religion. Klein 8. 1900. M. 1.—. Gebunden M. 1.60.

Schriften von Professor BAUMGARTEN in Kiel.

Predigten aus der Gegenwart, gehalten in der Kieler Universitätsaula. 8. 1903. M. 3.50. In Ganzleinen geb. M. 4.50. In Tuch geb. M. 5.—.

Neue Bahnen. Der Unterricht in der christlichen Religion im Geist der modernen Theologie. 1.—7. Tausend. 1903/04. M. 1.20. Geb. M. 1.80.

Predigt-Probleme. Hauptfragen der heutigen Evangeliumsverkündigung. 8. 1904. M. 1.80. Gebunden M. 2.50.

Herders Lebenswerk und die religiöse Frage der Gegenwart. 8. 1905. M. 1.80. Geb. M. 2.50.

Ueber Kindererziehung. Erlebtes und Gedachtes. 8. 1905. M. —.80. Geb. M. 1.50.

ROLFFS, ERNST, Pastor in Osnabrück. **Persönliches Leben.** Predigten. 8. 1905. M. 2.50. Gebunden M. 3.50.

FOERSTER, ERICH, Pfarrer in Frankfurt a. M., **Lebensideale.** 8. 1901. M. 2.—. Gebunden M. 3.—.

— —, Das Ziel des Wollens. Predigten gehalten in der deutschen evangelisch-reformierten Kirche zu Frankfurt a. M. 8. 1902. M. 2.20. Gebunden M. 3.—.

LÜLMANN, C., Predigten über Zeitfragen. Antrittspredigt — Natur — Kunst — Politik und Staat — Erwerbsleben — Soziale Frage — Kultur — Ehre — Duldsamkeit — Kirche — Schule. 8. 1905. M. 1.60. Gebunden M. 2.40.

ROHDE, F., Aus Zeit und Ewigkeit. Predigten für die christliche Gemeinde unserer Tage. 8. 1905. (VII. 239 S.) Signet. M. 3.—. Gebunden M. 4.—.

KLAVENESS, THV., Zwanzig Predigten. Autorisierte deutsche Uebersetzung von J. A. Selter. Mit einem Vorwort von O. Baumgarten. 8. 1905. M. 2.20. Gebunden M. 3.—.

Schriften von R. WIMMER:

Im Kampf um die Weltanschauung. 15. und 16. Auflage. Kl. 8. Kart. M. —.80.

Der Weg zum Frieden. 1. bis 4. Auflage. Kl. 8. M. 1.—, geb. M. 1.50.

Inneres Leben. Vierte Auflage. Kl. 8. Kart. M. —.80.

Das Leben im Licht. Ein Andachtsbuch. M. 1.80. Leicht geb. M. 2.50. In Leinwand geb. M. 2.80.

Gewissensfragen. Religiöse Briefe aus der Gegenwart für die Gegenwart. Kl. 8. Geb. M. 2.—.

Gesammelte Schriften. In zwei Bänden. Klein 8. M. 7.—. In 2 Halbfranzbd. M. 10.—. In 1 Halbleinenbd. M. 8.50.

REISCHLE, MAX, † 11. Dezember 1905. **Aufsätze und Vorträge.** Herausgegeben und mit einer biographischen Einleitung versehen von **Theodor Häring** und **Friedrich Loofs.** Mit einem Bilde Max Reischles. 8. 1906. M. 3.—.

REICHEL, GERHARD, Dozent am theologischen Seminar in Gnadenfeld. **August Gottlieb Spangenberg, Bischof der Brüderkirche.** Gr. 8. 1906. M. 5.—. Gebunden M. 6.50.

RADE, MARTIN, Dr. Martin Luthers Leben, Thaten und Meinungen. Drei Bände. Gross 8. 1901. M. 8.—. Gebunden M. 12.50.

KERLER, A., Christliche Gedanken für die Suchenden unserer Zeit gesammelt. 8. 1904. M. 2.—. Gebunden M. 3.—.

SCHWEITZER, ALBERT, Von Reimarus zu Wrede. Eine Geschichte der Leben-Jesu-Forschung. Gross 8. 1906. M. 8.—. Gebunden M. 9.50.

HESS, WILHELM, Jesus von Nazareth in seiner geschichtlichen Lebensentwicklung. 8. 1906. M. 2.—. Gebunden M. 2.50.

HESS, WILHELM, Jesus von Nazareth im Wortlaute eines kritisch bearbeiteten Einheitsevangeliums. 8. 1906. M. 1.—. Gebunden M. 1.50.

SCHMIDT, PAUL WILHELM, ord. Professor der Theologie an der Universität Basel. **Die Geschichte Jesu, erzählt.** Vierter, durchgesehener Abdruck. 8. 1904. M. 3.—. Gebunden M. 4.—.

— — Volksausgabe. 8. 1906. M. 1.—. Gebunden M. 1.50.

— — Die Geschichte Jesu, erläutert. Erstes und zweites Tausend. 8. 1904. M. 7.—. Gebunden M. 8.—. Beide Teile in einem Band gebunden M. 12.—.

WERNLE, PAUL, o. Professor an der Universität Basel. **Die Anfänge unserer Religion.** Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage. 8. 1904. M. 7.—. Gebunden M. 8.—.

WEIZSÄCKER, C., Das apostolische Zeitalter der christlichen Kirche. 2. Auflage. 1890. M. 16.—. In Halbfranz gebunden M. 18.50.

KNOPF, RUDOLF, Das nachapostolische Zeitalter. Geschichte der christlichen Gemeinden vom Beginn der Flavierdynastie bis zum Ende Hadrians. Gross 8. 1905. M. 9.—. Gebunden M. 11.50.

von SCHUBERT, HANS, Professor in Heidelberg, **Grundzüge der Kirchengeschichte.** Ein Ueberblick. 3. verbesserte Auflage 8. 1906. M. 4.—. Gebunden M. 5.—.

HEUSSI, KARL und HERMANN MULERT, Atlas zur Kirchengeschichte. 66 Karten auf 12 Blättern. Kartoniert M. 4.—.

MIRBT, C., Quellen zur Geschichte des Papsttums und des römischen Katholizismus. 2. verbesserte und wesentlich vermehrte Auflage. Lex. 8. 1901. M. 7.50. In Ganzleinen gebunden M. 8.50.

LABANCA, BALDASSARE, Professor der Kirchengeschichte an der Universität Rom, **Die Zukunft des Papsttums.** Historisch-kritische Studie. Autorisierte Uebersetzung von **Maria Sell.** 8. 1906. M. 1.50.

LOESCHE, GEORG, Geschichte des Protestantismus in Oesterreich. In Umrissen. 8. 1902. M. 2.—. Gebunden M. 2.50.

FOERSTER, ERICH, Pfarrer in Frankfurt a. M., **Das Christentum der Zeitgenossen.** Eine Studie. 8. 1902. M. 1.50. Gebunden M. 2.30.

DREWS, PAUL, Das kirchliche Leben der evangelisch-lutherischen Landeskirche des Königreichs Sachsen. (Evangelische Kirchenkunde I.) 8. 1902. M. 7.—. Gebunden M. 8.—.

SCHIAN, MARTIN, Das kirchliche Leben der evangelischen Kirche der Provinz Schlesien. (Evangelische Kirchenkunde II.) 8. 1903. M. 6.—. Gebunden M. 7.—.

Textbibel des Alten und Neuen Testaments. Herausgegeben von **E. KAUTZSCH. Das Neue Testament** in der Uebersetzung von **C. WEIZSAECKER.** Gross 8. Zweite Auflage. (9.—16. Tausend). Geheftet M. 5.—. Gebunden M. 6.—. Geschenkausgabe auf stärkerem Papier, gebunden in schwarz Halbleder mit Goldschnitt M. 12.—.

C. WEIZSÄCKERS Neues Testament: 9. Auflage. Kleinoktav. (5.—6. Stereotypdruck) oder Grossoktavausgabe (5.—7. Stereotypdruck). Kartoniert M. 1.50. In Leinwand gebunden M. 2.—. Auf starkes Papier gedruckt und in Leder gebunden M. 3.—.

DUHM, BERNHARD, Das Buch Hiob. Uebersetzt. Kl. 8. Billige Ausgabe. 1907. M. —.80.

— — Die Psalmen. Uebersetzt. Klein 8. Billige Ausgabe. 1907. M. 1.60.

— — Das Buch Jeremia. Uebersetzt. Klein 8. Billige Ausgabe. 1907. M. 1.60.

Neutestamentliche Apokryphen in Verbindung mit vielen Fachgenossen in deutscher Uebersetzung und mit Einleitungen herausgegeben von **EDGAR HENNECKE,** Pastor in Betheln (Hannover). Gr. 8. 1904. M. 6.—. In Ganzleinen gebunden M. 7.50.

Handbuch zu den Neutestamentlichen Apokryphen. In Verbindung mit Fachgenossen herausgegeben von **EDGAR HENNECKE.** Gr. 8. 1904. M. 12.—. Gebunden M. 13.50.

KURZES BIBELWÖRTERBUCH. Unter Mitarbeit von hervorragenden Fachgenossen herausgeg. von **H. GUTHE,** Professor in Leipzig. Mit 4 Beigaben, 2 Karten und 215 Abbildungen im Text. Lex. 8. 1903 M. 10.50. In Halbfranz gebunden M. 12.80.

HÜHN, EUGEN, Pfarrer in Heilingen bei Orlamünde, **Hilfsbuch zum Verständnis der Bibel.** In 4 Heften. Klein 8. Jedes Heft ist einzeln käuflich. Das vollständige Hilfsbuch in einen Band gebunden M. 4.—.

BOURGUIN, MAURICE, Professor der Nationalökonomie an der Université de Paris, **Die sozialistischen Systeme und die wirtschaftliche Entwickelung.** Mit Genehmigung des Verfassers nach der 2. verbesserten und erweiterten Auflage des Originalwerks ins Deutsche übertragen von **Louis Katzenstein.** Gross 8. 1906. M. 8.—. Gebunden M. 9.50.

RICKERT, HEINR., Professor an der Universität Freiburg i. B., **Die Grenzen der naturwissenschaftlichen Begriffsbildung.** Eine logische Einleitung in die historischen Wissenschaften. 8. 1902. M. 15.—. In Halbleinwand gebunden M. 16.50.

HERRMANN, W., Professor der Theologie in Marburg, **Ethik.** Dritte durchgesehene Auflage. (Grundriss der theologischen Wissenschaften.) 8. 1904. M. 3.60. Gebunden M. 4.60.

ECK, S., Aus den grossen Tagen der deutschen Philosophie. Klein 8. 1901. M. 1.80. Gebunden M. 2.60.

Inhalt: Kant und die Erhabenheit des Geistes über die Natur. — Hegel und der Entwicklungsgedanke. — Schleiermacher und die Selbständigkeit der Religion.

— — Goethes Lebensanschauung. 8 1902. M. 3.20. Gebunden M. 4.—.

Inhalt: Goethe und Spinoza. — Goethe und Italien. — Goethe und Kant. — Goethe und die Neuzeit. — Goethe und der Orient. — Faust.

L'HOUET, A., Zur Psychologie des Bauerntums. Ein Beitrag. Im Anschluss an synodale Verhandlungen, sowie in Verbindung mit dem „Ausschuss für Wohlfahrtspflege auf dem Lande." 8. 1905. M. 4.—. Gebunden M. 5.—.

FRANZ NEUMANN, Erinnerungsblätter von seiner Tochter Luise Neumann. Lex. 8. 1904. M. 6.—. Vornehm gebunden M. 8.—.

Verlag der H. LAUPP'schen Buchhandlung in Tübingen.

ERMAN, A., Aegypten und ägyptisches Leben im Altertum. Lex. 8. M. 10.—. Gebunden M. 12.—.

BENDER, H., Rom und römisches Leben im Altertum. 2. Aufl. 1893. Gross 8. M. 3.—. Gebunden M. 5.—.

BÜCHER, KARL, Professor an der Universität Leipzig. **Die Entstehung der Volkswirtschaft.** Vorträge und Versuche. 5. stark vermehrte und verbesserte Auflage. 8. M. 6.—. Gebunden M. 7.20.

SCHÄFFLE, ALBERT E. Fr., Abriss der Soziologie. Herausgegeben mit einem Vorwort von **Karl Bücher.** 8. 1906. M. 4.—. Gebunden M. 5.—.

SCHNAPPER-ARNDT, GOTTLIEB, Vorträge und Aufsätze. Herausgegeben von **Leon Zeitlin.** Mit einem Bilde Dr. Schnapper-Arndts. Gross 8. 1906. M. 6.—. Gebunden M. 7.50.

v. SCHUBERT-SOLDERN, RICHARD, Die menschliche Erziehung. Versuch einer theoretischen Grundlegung der Pädagogik. Gross 8. 1905. M. 3.60.

Der Weihnachtskatalog 1906 von der Verlagsbuchhandlg. J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) in Tübingen steht jedermann kostenfrei zur Verfügung.

Verlag der Christlichen Welt in Marburg i. H. — Druck von Heinrich Bauer in Marburg
Hierzu vier litterarische Beilagen von den Verlagsbuchhandlungen Oskar Beck in München; Edwin Runge in Groß-Lichterfelde; Gustav Schloeßmann (Gustav Fick) in Hamburg; B G Teubner in Leipzig